VERWANDTE KLÄNGE. EINE AUSWAHL ENGLISCHER UND...

Georg PERTZ

Digitized by Google

Verwandte Klänge.

Eine Auswahl

englischer und amerikanischer Gedichte

übertragen

von

Georg Pertz.

Mit dem Portrait von Felicia Hemans.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1860.

11501 b. 27

Digitized by Google

BRITISH
7 OCT 62
MUSEUM

Digitized by Google

Engraved by Edwd Smith from a Miniature by Mr Edwd Pierrepont

Felicia Hemans

Digitized by Google

Verwandte Klänge.

Eine Auswahl

englischer und amerikanischer Gedichte

übertragen

von

Georg Pertz.

Mit dem Portrait von Felicia Hemans.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1860.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Frau Prinzessin Victoria

Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen,
Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland,

mit huldvoller Genehmigung

unterthänigst gewidmet.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Fern in dem schönen, grünen Insellande,
Wo Englands Rosen purpurn bald sich röthen,
Um Schottlands Distel junge Amseln flöten,
Und Irlands Kleeblatt grünt im Muschelsande;

Wie oft von Deinem trauten Heimathsstrande
Schwoll mir ein süßer Trost in bangen Nöthen,
Aus Liedern, die, wie linde Morgenröthen,
Die Stirn mir frei geküßt vom Fieberbrande.

Auf grüner Welle zogen die Gesänge,
Sie brachte Perlen, Gold und Edelsteine,
Sie brachte mehr — Altenglands schönste Rose!

O lächle huldreich, wenn ich schüchtern eine
Die bunten Schätze Deinem duft'gen Mooſe —
Sind Ros' und Lied doch auch verwandte Klänge!

Naumburg a. d. Saale
im März 1860.

Georg Pertz.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Englische Dichter.

	Seite
O wär' mein Lieb die rothe Ros'. (Altschottisches Volkslied.)	3
William Shakspeare.	
Ständchen	4
Oliver Goldsmith	5
Richard Lovelace.	
An Lukasta	6
Lied des gefangenen Royalisten	7
Robert Burns.	
Lord Kenmure	9
An Mary im Himmel	11
Hochlandsrose	13
Hans Gerstenkorn	15
Samuel Rogers.	
Menschenleben	18
William Wordsworth.	
Wir sind sieben!	20
Schmäht das Sonett nicht	24
Rose und Distel (Schottisches Volkslied)	25
Walter Scott.	
Das Mädchen von Isla	27
Das Mädchen von Reidpath	29
Der Cypressenkranz	31
Samuel Taylor Coleridge.	
Heimweh	33
(Aus dem Romanzencyklus: „der alte Seemann.")	34

Digitized by Google

Seite

Thomas Moore.
Der Sängerknabe 35
Heb' an, o Harfe süß, heb' an 36
Abends vor der Schlacht 38
Heimathstraum 40
Spätglockenklang 41
Ein Schemen nur ist diese Welt 42
Der Glühwurm 43
Begegnen auf dem Meere 44
Trinklied 45
Lustig klingt die Kastagnette 46
Ein Hoch auf Sie! 47
Einst kommt die Zeit, die trübe Zeit 49
O zweifle nicht! 50
Du liebst nicht mehr! 51
Fahr' zu, fahr' zu! 52
Laß ab! 53
Komm', flücht' mir an's Herz! 54
Die letzte Rose 55

James Hogg.
Wenn heim die Kühe zieh'n 56

Allan Cunningham.
Schifferlied 59
Hold steigt der Tag in Frankreich auf 61

Mallet.
Am Grabe eines Kindes 62

Henry Kirke White.
Einsamkeit 64
Eine Antwort. (Von Condor.) 66

Lord George Gordon Byron.
Ich sah dich weinen 67
Leb'wohl 68
Stanzen 69
Einst da wir schieden 70
Des Dichters Lebewohl an seine Gattin nach der Scheidung. 72
Lady Byron's Antwort 75

Felicia Hemans.
Das bessere Land 77
Ich träume von Allem was frei 79
Heimweh nach dem Meere 80
Der Schiffbruch 81
Des Kreuzfahrers Heimkehr 84
Lied des Minnesängers 87
Seit ich dich zuletzt gesehn 88
Die geknickte Blume 89

Digitized by Google

Seite

Mutter, o ſing' mich zur Ruh' 90
Todesſtunde 91

William Motherwell.

Jeanie Morison 93
Um Liebe 98
Das Waſſer! Das Waſſer! 102
Der Mitternachtwind 106

Thomas Baily.

O nein, wir ſprechen nicht von ihr! 107
Ich möchte nie dich wiederſeh'n 109
Sie trug einen Kranz von Roſen 111
Der alte Friedhof 113

Thomas Hood.

Ich gedenke, ich gedenke 114
Der Verbannte 116
Am Sterbebett 117
Roſen 118
An Klara 119
Vögleins Brautſchau 120
Dich hab ich lieb! 121
Verrathen! 122
Der kleine Mann 123

William Thom.

Mein Haideland 126

Mary Howitt.

Der Knabe und das Heiligenbild 128

Caroline Norton.

Wir waren Freunde beide 132
Liebt nicht 134

Richard Monckton Milnes.

Erwarten 135
Liebesverſunkenheit 137

Barry Cornwall.

Des Eichbaums Schickſal 138
Ich liebe ihn 140
Das Weib 141
Das Weib des Galeerenſträflings 142
London 143

Eliza Cook.

Das engliſche Schiff im Mondſchein 146
Der alte Lehnſtuhl 148

Digitized by Google

Seite

Alfred Tennyson.
1. Die Maikönigin 150
2. Der Neujahrsabend 154
3. Ende 159
Edward Gray 165
(Aus „The Princess") 167
Dein Bild 168

Toulmin.
Klage des blinden Mädchens 169

Gerold Massey.
Immergrün 171

II. Amerikanische Dichter.

William Cullen Bryant.
Die Prairien 175
Inschrift für den Eingang eines Waldes 180
Lied des griechischen Mädchens 182
Der Blumen Tod 184
Das silberfüßige Reh 187

Henry Wadsworth Longfellow.
Die alte Uhr auf der Treppe 191
Der Dorfschmidt 195
Pfeil und Lied 198
Das einsame Haus 199
Fußstapfen der Engel 201
Der Tag ist hin 203
Das Quadronenmädchen 206
Der Sclave im Sumpfe 209
Des Sclaven Traum 211
Der Warnruf 214
Aus dem Lied von Hiawatha 215

Edgar Allan Poe.
Einer im Paradiese 220

Digitized by Google

I.

Engliſche Dichter.

Digitized by Google

England, with all thy faults, I love thee still,
My country! and while yet a nook is left
Where English minds and manners may be found,
Shall be constrain'd to love thee.

Cowper.

Digitized by Google

O wär' mein Lieb die rothe Roſ'.

(Altſchottiſches Volkslied.)

O wär' mein Lieb die rothe Roſ'
Die auf der Zinne thront ſo hold,
Und ſelber ich ein Tröpfchen Thau
In ihres Buſens Duft gerollt.

O wär' ein Weizenhalm mein Lieb,
Gewachſen dort auf grüner Alm,
Und ich ein kleiner Vogeldieb —
Fort flög' ich mit dem Weizenhalm!

O wär' mein Lieb ein Schrein von Gold,
Und wär' des Schlüſſels Hüter ich:
Den Schrein ich oft erſchließen wollt',
Zu weiden an dem Glanze mich!

Digitized by Google

William Shakspeare.

(geb. 1564, geſt. 1616.)

Ständchen.

Horch! Horch! im Blau die Lerche ſingt,
Und Phöbus klimmt bergan;
Vom Silberthau der Kelche trinkt
Sein durſtig Viergeſpann.
Die ſchwanke Ringelblume rollt
Die goldnen Wimpern auf —
Mit Allem was da ſüß und hold
Mein herzig Lieb, ſteh' auf!
Steh' auf! Steh' auf!

Digitized by Google

Oliver Goldsmith.

(geb. 1728, gest. 1774.)

Wenn Frauen ach! zu spät beklagen
Daß sie gebaut auf Männertreu':
Was hilft die Schande ihnen tragen,
Was lindern ihre bitt're Reu'?

Das Einz'ge was die Schmach verhüllet,
Was Seufzer endet, Pein und Noth,
Und des Verführers Herz erfüllet
Mit bitt'rer Reue, ist — der Tod!

Digitized by Google

Richard Lovelace.

(geb. 1618 geſt. 1658.)

An Lukaſta.

Nenn' es nicht grauſam, Liebchen mein,
Wenn, da der Kampfruf gellt,
Aus deinem frommen Klöſterlein
Ich zieh' in's blut'ge Feld.

Wohl wird von mir ein neues Lieb:
Der Feind im Feld, begehrt,
Und treu nur dieſem Arm verblieb
Ein Hengſt, ein Schild, ein Schwert!

Und dennoch iſt's ein Unbeſtand,
Den ehren mußt auch du —
Sprich, könnte einer Memme Hand
Dich herzen wie ich's thu'?

Digitized by Google

Lied des gefangenen Royaliſten.

Wenn Liebe ſchrankenlos ſich ſchwingt
Zum düſtern Gitterthor,
Und mir mein herzig Mädchen bringt
Zu flüſtern in mein Ohr;
Wenn mich umſtrickt ihr ſeidnes Haar,
Berückt ihr Augenlicht —:
In blauer Luft der Vöglein Schaar
Kennt ſolche Freiheit nicht!

Wenn unverfälſcht beim Becherglanz
Uns ſchäumt der Traube Blut,
Sorglos im Haar den Roſenkranz,
Im Herzen heil'ge Gluth;
Wenn Durſt und Pein verſinkt in Wein,
Und Bahn die Luft ſich bricht: —
Der Fiſch im klaren Wellenſchein
Kennt ſolche Freiheit nicht!

Wenn der gefangnen Droſſel gleich
Mein Lied lobſinget frei,
Wie huldvoll, ſüß und gnadenreich
Und groß mein König ſei;

Digitized by Google

Wenn kühn für ihn mit aller Welt
Mein Sang die Lanze bricht: —
Der Sturm, an dem der Mast zerschellt,
Kennt solche Freiheit nicht!

Den Käfig macht nicht Eisendraht,
Noch Kerker Wall und Stein;
Nein, wer ein gut Gewissen hat,
Wird dort nur Klausner sein!
Wenn fesselos die Liebe mein,
Und frei im Herzen ich:
Erfreu'n allein die Engelein
So großer Freiheit sich!

Digitized by Google

Robert Burns.

(geb. 1759, geſt. 1796.)

Lord Kenmure.

O Kenmure zog in den Krieg, Willie,
O Kenmure zog in den Krieg,
Und Kenmure iſt der wackerſte Lord
Der je in den Bügel ſtieg.

Glückauf Lord Kenmure's Clan! Willie,
Glückauf Lord Kenmure's Clan!
Nicht fürchtet ſelbſt vor dem Teufel ſich
Wer gefolgt Lord Kenmure's Bann!

Auf Kenmure's Wohl in Wein! Willie,
Auf Kenmure's Wohl in Wein!
Wer je ein Wörtchen wie Furcht gekannt
Das kann kein Kenmure ſein!

Lord Kenmure's Burſche ſteh'n, Willie,
Lord Kenmure's Burſche ſteh'n!
Ihr Herz und Schwert von Eiſen lechzt
Den Feind wie Gras zu mäh'n.

Digitized by Google

Ihr Losungswort ist „Sieg!“ Willie,
Ihr Losungswort ist „Sieg!“
O führe ruhmvoll heim sie bald,
Lord Kenmure, aus dem Krieg!

Auf Kenmure's Wohl juchhe! Willie,
Auf Kenmure's Wohl juchhe!
Und auf die Lieblingsblume mein
Die Rose weiß wie Schnee!

Digitized by Google

An Mary im Himmel.

Du treuer Stern im Sterbeglanz,
Der zaubernd gern dem Frühroth nickt,
Wie damals strahlst du wieder ganz,
Wo meine Blume jäh geknickt.
O Mary, Schatten, erdentrückt,
Wo schlugst du auf dein sel'ges Dach?
Siehst deinen Treuen staubgebückt?
Hörst du sein herzzerreißend Ach?

Schwänd' je die heil'ge Stunde mir,
Des Hains Gedenken je mir schwänd',
Da an des Baches Krümmung wir
Verlebt in Lieb' den Tag zu End'?
Traun, Ewigkeit auf Ewigkeit
Löscht keins aus jener Bilder Kreis,
Beim Scheidekuß dein stummes Leid —
Ach, ahnten nicht der letzte sei's!

Es küßt' sich Well' und Ufer leis,
Laubüberwuchert, moosumschwellt;
Der Birke Duft, des Weißdorns Reis
Schloß zärtlich ein die sel'ge Welt.

Digitized by Google

Die Knospe ſchwoll ſo ſehnſuchtsvoll,
Von Liebe klang's aus jedem Zweig, —
Bis ſanft im Abendroth verquoll
Des flücht'gen Tags zerronnen Reich.

Doch tief in meiner Bruſt Aſyl
Wie damals heut' noch Alles lebt;
Erinn'rung ſtählt nur das Gefühl,
Wie ſich ein Strombett tiefer gräbt.
O Mary, Schatten, erdentrückt,
Wo ſchlugſt du auf dein ſel'ges Dach?
Siehſt deinen Treuen ſtaubgebückt?
Hörſt du ſein herzzerreißend Ach?

Digitized by Google

Hochlandsroſe.

Ihr Ufer, Berg' und Ström' ringsum
Montgomery's Thurm und Wälle,
Daß ſtets euch Blüth' und Laubwerk ſchmück',
Und klar fließ' eure Quelle!
Daß Sommerluſt zuerſt bei euch,
Mit euch am längſten koſe,
Denn — Abſchied nahm ich dort zuletzt
Von meiner Hochlandsroſe!

Wie wuchs der Birke luſtig Grün,
Wie reich des Schwarzdorns Blüthe,
In deren duft'gem Schatten ſie
Am Herz mir ſelig glühte.
Das waren Stunden, gottgeſandt,
Geweihte, kummerloſe,
Denn lieb wie Luft und Leben mir
War meine Hochlandsroſe.

Wie zärtlich unſer Abſchied war,
Ein Segnen und Umarmen;
Nach Schwüren öft'rer Wiederkehr
Sank ſie mir aus den Armen.

Digitized by Google

O Todesfroſt, der jäh bereift
Mein Blümlein unter'm Mooſe —
Nun grünt das Gras und kühlt die Gruft
Von meiner Hochlandsroſe!

Wie bleich nun dieſer Roſenmund,
Den ich geküßt ſo innig;
Auf ewig ſtarr der Augenglanz,
Der auf mir ruht' ſo minnig;
Und modernd ſtill das Herz, das einſt
So ſüß beim Liebgekoſe —
Lebſt ewig doch im Buſen mir,
Du meine Hochlandsroſe!

Digitized by Google

Hans Gerſtenkorn.

Drei Könige im Morgenland
Voll Kraft und Machtgebot,
Die ſchwur'n mit einem heil'gen Eid
Hans Gerſtenkorn den Tod.

Im Acker ward er eingepflügt,
Sein Haupt bedeckt mit Koth,
Und ſchwur'n mit einem heil'gen Eid
Hans Gerſtenkorn ſei todt!

Doch freundlich kam der Lenz heran
Mit ſeinem Regenkleid,
Hans Gerſtenkorn ſtand wieder auf
Zu aller Schreck und Leid.

Die ſchwüle Sommerſonne kam,
Und er war ſtark und breit,
Sein Haupt mit Lanzen wohl bewehrt
Zum Schutz vor jedem Leid.

Mild zog der kühle Herbſt herauf,
Da ward er bleich und blaß,
Am welken Leib, am müden Haupt
Ward's kund, es fehlt ihm was.

Digitized by Google

Die Haut ward bleicher jeden Tag,
Zum Greise schrumpft' er ein,
Da zeigten sich im Schreckenslicht
Der Feinde Raserei'n.

Es fällt' ein Schwert ihn lang und scharf
Am Knie mit einem Hieb,
Sie banden ihn auf einen Karr'n,
Gleich einem Galgendieb.

Sie legten auf den Rücken ihn,
Und schlug'n ihn lahm und krumm,
Sie hängten ihn im Winde auf,
Zu dreh'n ihn um und um.

Mit Wasser füllten bis zum Rand
Sie an ein dunkles Faß,
Und hoben drein Hans Gerstenkorn —
„Schwimm oder sauf du baß!"

Sie trugen ihn zur Scheune hin,
Sein Kelch war noch nicht voll,
Und zerrten, bis er leblos schien,
Ihn hin und her, wie toll!

Sie dörrten über Feuersgluth
Das Mark der Knochen fein;
Der Schlimmste war der Müller doch,
Zermalmt' ihn auf dem Stein.

Digitized by Google

Sein Herzblut nahmen sie sodann,
Und tranken's in der Rund,
Und doch — je mehr ein Jeder trank,
Je toller ward der Bund!

Hans Gerstenkorn ein Recke was
Voll Muth und edlem Geist,
Denn hat man kaum sein Blut geschmeckt,
Das eigne schneller kreist.

Sein Weh danach der Mensch vergißt,
Erhöhen thut's sein Glück,
Der Wittwe Herz, die kurz geweint,
Bringt's zum Gesang zurück.

Drum lebe hoch Hans Gerstenkorn,
Ein Jeder nehm' sein Glas,
Und daß sein Saame, weit und breit,
Altschottland nie verlaß'!

Digitized by Google

Samuel Rogers.

(geb. 1762, geſt. 1855.)

Menſchenleben.

Der Lerche Danklied ſchmolz im Aetherblau,
Die Biene ſummte ſchläfrig heim zum Bau;
Doch rings im Thal blieb keine Glocke ſtumm,
Auf hohem Schloß geht hell die Freude um.
Dort glänzen Lichter, goldig perlt der Wein,
Und manche Freudenthräne glitzert d'rein;
Denn froh umſtaunt, auf Decken hold geſchmiegt,
Ein ſchlummernd Ebenbild des Grafen liegt. —

Ein Kurzes wohl — und jene Glocke grüßt
Durch's Thal den Tag, von Neuem luſtverſüßt;
Zum Jüngling ward das Kind, der Jüngling Mann,
Der Preis und Ruhm, den Vätern gleich, gewann;
Dann giebt ſein Lendenſtück der Rieſenſtier,
In duft'gen Flaſchen ſchäumt ein Meer von Bier,
Und ſchluchzend läßt am lodernden Kamin
Der Kindheit Bilder bunt vorüberzieh'n
Die treue Amme bis zur ſpäten Nacht —:
„'S war dieſer Schooß, wo er ſo oft gelacht!“ —

Digitized by Google

Und wieder klingt und ſchwillt es ſüß und weich,
Was wälzt vom Schloß ſich dort? ſieh, durch's Gezweig
Erglänzt ein bräutlich Weiß, die Hymne ſchallt,
Geſtreut ſind Veilchen rings, und Jung und Alt
Lugt freudig aus dem grüngeſchmückten Thor,
Und Segenswünſche zieh'n zu Gott empor,
Dieweil geſenkten Blicks, zur Seit' ihm traut,
Im Spitzenſchleier wallt die zarte Braut. —

Und aber, wenn ein Kurzes noch entfloh'n,
Da bebt vom Thurme dort ein and'rer Ton,
Wenn die Gemächer ſchwarz verhängt mit Flor,
Und Schluchzen herrſcht wo einſt der Freude Chor;
Wenn langſam, feucht von frommer Kindeszähr',
Die Schwelle weicht, auf Nimmerwiederkehr,
Und ein zur Gruft der Väter geht auch Er!

So iſt das Leben — flücht'ger denn der Quell,
Ein Meteor ſo glänzend, ſchön und ſchnell;
Wie kurz es ſei, ein Lenz ſo hold erkeimt,
Ein Mährchen däucht's ſo mild und ſüß gereimt,
Daß buntern nimmer der Indianer lauſcht
Am Wigwamfeuer, wenn der Urwald rauſcht,
Und feſſelnder kein Lied, das gluthbeſchwingt
Zur Geiſterſtunde aus der Harfe ſpringt!

Digitized by Google

William Wordsworth.

(geb. 1770, geſt. 1850.)

Wir ſind ſieben!

Ein ſchlichtes Kind, das fromm noch träumt,
Mit Wangen friſch und roth,
Durch deſſen Blut das Leben ſchäumt —
Was weiß ein Kind von Tod? —

Traf jüngſt ein Bauermägdelein,
Acht Jahr alt, wie ſie ſprach;
Wirr um ihr Haupt, mit gelbem Schein,
Ein Meer von Locken lag.

Man ſah's daß ſie vom Lande war
Am groben Kleiderſchnitt,
Doch lieblich, wie vom Himmel gar
Das Paar der Aeuglein glitt.

Digitized by Google

„Wie viel, ſag' an, mein liebes Kind,
Geſchwiſter mögt ihr ſein?"
„„Geſchwiſter unſer ſieben ſind""
Sprach ſie und ſtaunte d'rein.

„Und wo? Erzähle, liebes Kind!"
„„Sieben!"" ſprach die kleine Fee,
„„Und zwei von uns in Conway ſind,
Und zwei ſind auf der See;

Ein Bruder und ein Schweſterlein
Ruht auf dem Kirchhof dort,
Und mich birgt mit der Mutter mein
Das Hüttchen nah dem Ort.""

„Du ſagſt, daß zwei in Conway ſind,
Und zwei von euch zur See —
Doch ſeid ihr ſieben? liebes Kind
Sag' wie ich das verſteh'?"

Und eifrig fuhr die Kleine fort:
„„Geſchwiſter ſieben wir ſind,
Zwei liegen auf dem Kirchhof dort,
Am Fuß der Kirchhoflind'.""

„Du ſpringſt umher, mein Lämmchen, frei
Und freu'ſt dich der Natur;
Deckt zwei von euch der Kirchhof — ei,
So ſeid ihr fünf doch nur!"

Digitized by Google

„„Ihr Grab iſt grün, komm ſelbſt und ſchau',““
Gab mir das Kind Beſcheid,
„„Zwölf Fuß von Mutters Thür genau,
Sie ſchlummern Seit' an Seit'!

Dort ſtricke meine Strümpfchen ich,
Mein Fädchen flink ich zieh',
Und ſetze auf den Hügel mich
Und ſing' ein Lied für ſie.

Oft wenn die Sonne unterging
Und kaum ein Lüftchen glitt
Schleich' ſpät ich noch hinzu und bring'
Mein Suppennäpfchen mit.

Zuerſt da ſtarb mein Schweſterlein,
Das lange wimmernd lag,
Bis Gott, ſich ſanft erbarmend ſein,
Es rief am frühen Tag.

Und zu dem ſtillen Kirchhof ging's,
Und bis der Sommer wich
Umſpielten wir den Hügel rings,
Mein Bruder John und ich.

Und als verſchneit lag Flur und Ort,
Und Männer formten wir:
Da mußte auch mein Bruder fort,
Und liegt zu Seiten ihr.““ —

Digitized by Google

„Und decket zwei der Kirchhof tief
So ſprich wie viel ihr ſeid?“
„„Herr, wir ſind unſer ſieben!““ rief
Mir Antwort ſchnell die Maid.

„Doch zwei ſind todt, ihr Leib iſt Staub,
Ihr Geiſt bei Gott geblieben!“
Ich mochte reden her und hin —
Umſonſt! der kleine Eigenſinn
Rief: „„Nein, Herr, wir ſind ſieben!““

Digitized by Google

Schmäht das Sonett nicht!

Schmäht das Sonett nicht, Spötter! seiner Ehren
Uneingedenk. — Hat nicht sein Herz erschlossen
Mit diesem Schlüssel Shakspeare? Sind zerflossen
In seinen Klängen nicht Petrarca's Zähren?

Die Harfe Tasso's durft' es hold verklären;
Camöen's Wunden hat es mild geschlossen,
Ein frohes Myrthenblatt ist es gesprossen
Auf Dante's düst're Stirn aus lichten Sphären.

Und wie wenn nächtlich durch's Gebirge klettert
Ein Wand'rer, dem voran der Glühwurm steuert: —
So hellte mild es Spenser's Dichtergänge.

Und als die Nebel Milton's Pfad umschleiert
Ward das Sonett sein Hüfthorn, das geschmettert —
Ach allzukurz nur! — wilde, ew'ge Klänge!

Digitized by Google

Rose und Distel.

(Schottisches Volkslied)*).

Es wuchs im schönen Schottland
Eine Distel und eine Ros',
Die hatten eng verschlungen
Und schwesterlich ihr Loos;
Die Rose war so lieblich,
Bestrickte Aller Herz,
Der Distel Dornen schützten
Sie treu vor jedem Schmerz.

Ein holder Knabe schenkte
Der Süßen Herz und Blick,
Er wässerte, er pflegte,
Wob sie in sein Geschick.
Und alle Herzen Schottlands
Frohlockten: nie vergeh'
Die grüne, grüne Distel,
Die Rose weiß wie Schnee.

*) Gedichtet in Bezug auf die Empörung der Schotten unter dem ritterlichen Prinzen Karl Eduard, genannt „der junge Kavalier".

Digitized by Google

Doch die Zauberſchweſtern kreiſten,
O Hoffnung, um dein Haus,
Und tropften auf die Roſe
Ein Tröpfchen gift'gen Thau's.
Sie ſpannen ſchwarze Fäden,
Doch, eh' das Werk vollbracht,
War ſchon der Schnee geſchmolzen
Der Roſe über Nacht.

Ein holder Knabe ſchenkte
Der Süßen Herz und Blick,
Er wäſſerte, er pflegte,
Wob ſie in ſein Geſchick.
Doch der Diſtel Krone welkte,
Im Wind verblätternd jäh,
Und Schottlands Herzen bluten
Um die Roſe weiß wie Schnee.

Digitized by Google

Walter Scott.

(geb. 1771, geſt. 1832.)

Das Mädchen von Isla.

O Maid von Isla, hoch vom Riff,
Das gähnend in die Tiefe ſinkt,
Erſpähſt du jenes kleine Schiff,
Das trotzig mit der Brandung ringt?
Wild bäumt es ſich und knirſchet jach,
Sein Deck in Schaum und Giſcht begräbt's;
Warum es trägt ſolch' Ungemach? —
O Isla's Maid, zur Heimath ſtrebt's!

O Isla's Maid, die Möve ſchau',
Die ſchimmernd durch den Nebel glüht,
Wie durch der ſchwarzen Wetter Brau'
Im Zickzack ſie zum Fels ſich müht;
Durch Meergebrüll und Wolkennacht,
Vom Sturm gepeitſcht, vom Schaum genäßt,
Was zieht zum Felſen ſie mit Macht? —
O Isla's Maid, ihr Heimathneſt!

Digitized by Google

Wie Wind und Wetter jenem Schiff
Bist feindlich meinem Werben du,
Und kalt wie Schnee auf jenem Riff,
Wo Möven finden Rast und Ruh';
Ob kalt wie Fels, wie Meerfluth trüb:
Zu dir doch komm' ich, Isla's Maid —
Im Grab nur oder deiner Lieb'
Ist Heimath mir und Seligkeit!

Digitized by Google

Das Mädchen von Neidpath.

O Liebe ſpäht mit Falkenblick,
Und lauſcht mit ſcharfem Ohre,
Und Lieb' vergoldet das Geſchick
Oft noch am Lebensthore.
An Mary's Herzen nagt' der Wurm,
Hin ſchwand das Roth der Wangen,
Doch jetzt ſitzt ſie auf Neidpath's Thurm
Den Liebſten zu empfangen.

Der Aeuglein Kohlen ausgebrannt,
Die Form verwelkt im Schmerze,
Bis durch die abgezehrte Hand
Man ſchimmern ſah die Kerze.
Bald flog ein dunkles Fieberroth
Auf Stirne ihr und Wangen,
Bald ward ſie blaſſer als der Tod
Und ſchien uns heimgegangen.

Digitized by Google

Nichts ſchien an ihr als Aug' und Ohr
Noch Leben mehr zu haben;
Noch eh' der Hund ſich reckt' empor
Hört' ſie den Liebſten traben;
Eh' ſich gezeigt ein Umriß kaum
Erkannte ſie die Rüſtung,
Und bog ſich, grüßend durch den Raum,
Weit, weithin auf die Brüſtung.

Er kam... er ging... dem Aug' entſank
Ein Blick voll Marmorkälte,
Und in des Roſſes Hufſchlag klang
Ein Schrei der dumpf vergellte.
Der Thurm, aus deſſen hohlem Raum
Das Echo oft geſprochen,
Vernahm ein leiſes Wimmern kaum,
Mit dem ihr Herz gebrochen!

Digitized by Google

Der Cypreſſenkranz.

O winde nicht für mich den Kranz,
Sonſt wind' ihn von Cypreſſen ganz!
Zu feurig glänzt der Lilie Schein,
Walddiſteln blendend gleißten drein;
Maiblümchen mag und Roſe wild
Beſchatten ſonn'gre Stirnen mild, —
Doch winde nicht für mich den Kranz,
Sonſt wind' ihn von Cypreſſen ganz!

Laß ſchmücken ſchelmiſch-ſüße Luſt
Mit Weinlaub froh ſich Schläf' und Bruſt;
Des Eichbaums Kraft, der Eibe Leid,
Sei Helden, Weiſen ernſt geweiht;
Die Myrthe zaubert Liebestraum —
Doch giebt Mathilda der nicht Raum;
Drum winde nicht für mich den Kranz,
Sonſt wind' ihn von Cypreſſen ganz!

Des frohen Englands blut'ger Preis,
Stolz blüh' der Roſen Schweſterreis;
Schmück' Albion ſeines Hutes Blau
Mit Haideblumen, naß von Thau;

Digitized by Google

Laß auf dem Helm von Erin glüh'n
Der Lieblingsblum' Smaragdengrün —
Doch winde nicht für mich den Kranz,
Sonst wind' ihn von Cypreſſen ganz!

Wild Harf' erkling', wenn Mädchenhand
In's Sängerhaar den Epheu wand;
Dieweil ſein Lorbeerdiadem
Mit blut'ger Fauſt der Sieger nehm'
Künd' laut Triumph der Cymbelſchall —
Doch hörſt der Todtenglocke Hall,
Dann winde, Maid, für mich den Kranz,
Und wind' ihn von Cypreſſen ganz.

Ja wind' mir den Cypreſſenzweig,
Doch nicht, Mathilda, wind' ihn gleich;
Laß wenig flücht'ge Monden zieh'n,
Bis ich verlernt zu ſein, zu glüh'n;
Wenn Schäfer auf mein Grabtuch ſtreu'n
Penſée und Raut' und Rosmarein —:
Dann winde, Maid, für mich den Kranz,
Und wind' ihn von Cypreſſen ganz!

Digitized by Google

Samuel Taylor Coleridge.

(geb. 1772 geſt. 1834.)

Heimweh.

Süß iſt's für ihn, der werkeltags
Sich drängen muß durch Stadtgewühl,
Am Sabbath, frommer Andacht voll,
Zu flüchten tief in's Waldasyl.

Und ſüß iſt's, unter grünem Zelt,
Zur Sommerszeit, beim Amſelſchlag,
In lieber Kinder frohem Kreis,
Zu feiern ſeinen Hochzeitstag.

Doch Alles das, wie ſüß es ſei,
Was iſt es gegen das Gefühl
Des Wandermüden, der ſein Haupt
Gebettet auf der Heimath Pfühl?!

O Heimweh, markverzehrend Gift,
Dich ſpür' ich ſtündlich mehr und mehr!
Dein Fittig nur trägt Heilung mir
O Hauch von Albions Strande her!

Digitized by Google

(Aus dem Romanzencyklus: „der alte Seemann“.)

O Schlaf — es ist ein herzig Ding,
Geliebt von Pol zu Pol!
Dir Mutter Gottes brünst'gen Dank,
Von der der Schlaf in's Herz mir sank —
Er that so wohl, so wohl!

Die dürren Eimer auf dem Deck,
Die lang' gelechzet schwül
Sah' ich im Traum gefüllt mit Thau,
Auffuhr ich — Regen fiel!

Mein Mund war naß, der Gaumen kühl,
Feucht des Gewandes Saum,
Getrunken hatt' ich körperlich,
Dieweil ich trank im Traum.

Ich regte mich — so leicht! so frei!
Kein Glied verspürt' ich ... fast
Schien ich gestorben mir im Schlaf
Und wie des Himmels Gast!

Digitized by Google

Thomas Moore.

(geb. 1780 geſt. 1852.)

Der Sängerknabe.

Der Sängerknabe zog zum Streit,
Wo ſichrer Tod ihm graute,
Des Vaters Schwert an ſeiner Seit'
Und umgehängt die Laute.
Er ſchwur's: „o Land voll Sonnenſchein,
Ob alle Treu' nur Larve:
Ein Schwert tritt für dein Recht noch ein,
Treu bleibt noch eine Harfe!"

Der Sänger fiel — nicht mochte er
Sein Lied in Ketten wiſſen;
Die Lieblingsharfe klang nicht mehr,
Der Strang war jäh zerriſſen.
„Nie", rief er, „ſoll man knebeln dir
Die ſtolzen freien Schwingen,
Dein Lied ertönte Männern hier —
Und ſollte Sclaven ſingen?!"

Digitized by Google

Heb' an, o Harfe süß, heb' an!

Heb' an, o Harfe süß, heb' an
Ein Lied aus alter Zeit,
Das von den Geistern schmelz' den Bann
Der trüben Wirklichkeit;
Ein Lied das von dem Ruhm erzählt
Der Krieger hoch zu Roß,
Von Stolz, der Schande jetzt vermählt,
Und Hoffnung, die zerfloß.
Das laß dein trauernd Thema sein —
Eins blieb doch unverwehrt
Daß man, umstellt von Noth und Pein,
Von der Erinnrung zehrt.

Wie bang der Hauch der Mitternacht
Dein Saitenspiel durchsummt,
Als hätt' er eines Echos acht
Von Stimmen längst verstummt;
Von Helden, glorreich einst umlaubt,
Die jetzt vergessen ruh'n,
Von Sängern, ewig einst geglaubt,
Doch längst verschollen nun!
Umsonst der Hauch der Mitternacht
Dein Saitenspiel durchsummt,
Umsonst hat er des Echos acht
Von Stimmen längst verstummt!

Digitized by Google

O riefst du wach den Geisterkreis,
Der fröhlich noch zuletzt
Gelauschet deiner süßen Weis'
Und still vermodert jetzt!
Doch nein, sie machte weinen bloß
Der Kinder Sclaverei;
So laßt sie schlummern sorgenlos —
Die Todten nur sind frei!
Genug, mein traurig Lied, genug
Von Irlands Leichensang —
Sonst laß mich folgen deinem Flug
Bis daß mein Herz zersprang!

Digitized by Google

Abends vor der Schlacht.

Kamerad, mit dem Hahnenschrei
Müssen zur Schlacht wir Zwei
Mit der Losung: Irland und Sieg, oder Tod!
Schon verbleicht der Sternenschein,
Doch im Fläschchen glüht noch Wein —
Einen Schluck, Kamerad, noch vor Morgenroth!

Eine Thräne sanft und mild
Auch von Heldenwimpern quillt
Wenn der Heimath Traum unsern Busen schwoll;
Doch was frommt's zu klagen hier?
Sieh das Fläschchen weint wie wir —
Seine Thräne die unsern scheuchen soll!

Wie der Tag schon leise graut —
Ach, das letzte Frühroth schaut'
Um den Vater spielen die Kindlein fromm;
Das nächste — wer kündet mir
Wo die rosigen Kindlein und wir?
Doch — was thut's? — das Schwert in die Faust und komm!

Digitized by Google

Ein Schurke, wer furchtbesiegt
In Sachsenketten sich schmiegt —
Gebrandmarkt steht er auf ewig da!
Nun ein Seufzen zum Heimathland,
Ein Gebet noch zu Gott gesandt,
Und für Irland, ihr Bursche, hurrah! hurrah!

Digitized by Google

Heimathstraum.

Wer wüßte nicht wie bitterſüß
Der Heimathstraum, der Heimathstraum
Sich ſtiehlt in's Herzensburgverließ,
Trotz Zeit und Raum, trotz Zeit und Raum?
Mag ſchön'rer Himmel uns umzieh'n,
Uns ſchaukel'n weich'rer Wellenſchaum:
'S wird ſel'ger, ſanfter uns durchglüh'n
Doch Heimathstraum, doch Heimathstraum!

Den Schiffer frag', wenn hoch in See
Die Barke tanzt im Wellenſchaum,
Was ſüß in Schlummer ſingt ſein Weh'
Beim Sternenſchein? Ein Heimathstraum!
Dann ſchweben über's Waſſer leis
Die Lieben all' zum Kielesraum —
Ihm gilt der Freuden ſchönſter Preis
Sein Heimathstraum, ſein Heimathstraum!

Digitized by Google

Spätglockenklang.

Spätglockenklang! Spätglockenklang!
Wie mahnst du süß, wie mahnst du bang
An Jugend, Heimath, Wonn' und Weh',
Und — holden Ton's — dein letzt Ade!

Die schönen Stunden sind entfloh'n,
Und manch', manch' Herze ruht wohl schon
Im feuchten Grab und hört schon lang'
Nicht mehr dein Lied, Spätglockenklang!

So auch, wenn einst mein Auge bricht,
Dein süßer Klang verklingt doch nicht,
Nur And're singen dir den Dank
Wie ich dir sang, Spätglockenklang!

Digitized by Google

Ein Schemen nur iſt dieſe Welt.

Ein Schemen nur iſt dieſe Welt,
Ein Werk aus Roſt und Schimmel,
Des Schickſals Woge ſteigt und fällt
Bald ſchmerzgefurcht, bald luſtgeſchwellt —
Kein Segen denn im Himmel!

Und was vom Helm des Ruhmes gleißt
Verſchwimmt wie Schein am Himmel,
Was Hoffnung, Lieb' und Schönheit heißt
Sind Grabesblumen, bald vergreist —
Nichts Ew'ges denn im Himmel!

Ach, arme Wandrer früh und ſpat
Sind wir im Sturmgetümmel,
Des Liedes Strahl, der Weisheit Rath
Erleuchten ſchwach den ird'ſchen Pfad —
Kein Frieden denn im Himmel!

Digitized by Google

Der Glühwurm.

Am Morgen, da die ganze Welt
Erröthete im Lenzesſtrahl:
Nicht ſah ich, Würmchen, dich im Feld,
Noch dein Laternchen glühn durch's Thal.

Doch nun die Sonne ging zur Ruh'
Und düſt're Nacht ſich rings genaht:
Jetzt ſchau' und ſegn' ich dich dazu,
Das du mir hell'ſt den dunklen Pfad.

So walte Gott, daß einſt auch mir, —
Wenn Liebe erſt und Scheitel grau, —
Noch Freude, ſanft und mild gleich dir,
Erhell' die Nacht auf Stirn' und Brau'!

Digitized by Google

Begegnen auf dem Meere.

Wer einſam über's ſtille Meer
Je freudlos zog, dahin, daher,
Der weiß wie hold die Fahrt verſüßt,
Wenn fern ein ſonnig Segel grüßt.

Wie glänzt da jedes Aug' ſo hell,
„Schiff halloh! Schiff halloh!" jauchzt's über die Well'
Und rückwärts klingt die Antwort drauf:
„Schiff halloh! Schiff halloh! Glückauf! Glückauf!"

Wir nähern uns, der Raum verſinkt,
Manch' Wort von Freund und Heimath klingt,
Indeß zu bald, bekümmert ſchwer,
Wir ziehn auf's Neu' durch's öde Meer.

Digitized by Google

Trinklied.

Flugs noch ein letztes Gläschen,
Dies gönnt die Zeit uns schier;
Der Schelm, rümpft schon sein Näschen,
Und wandern müssen wir!
Die flücht'gen Freuden hasche,
Selbst eines Orpheus Lied
Bannt nicht das Wild, das rasche,
Der Lust, die scheu entflieht.
Drum flugs ein letztes Gläschen,
Dies gönnt die Zeit uns schier;
Der Schelm, rümpft schon sein Näschen,
Und wandern müssen wir!

Es lächelt halb noch blöde
Dir Jungfer Gläschens Mund,
Doch fürchtend deine Spröde
Erröthet's bis zum Grund.
O Schimpf und Schmach dem Manne,
Sei Hohn dem Wicht beschеert,
Der Lippe oder Kanne
Nicht küßt wenn sie's begehrt!
Drum flugs ein letztes Gläschen,
Dies gönnt die Zeit uns schier;
Der Schelm, rümpft schon sein Näschen,
Und wandern müssen wir!

Digitized by Google

Luſtig klingt die Kaſtagnette.

Luſtig klingt die Kaſtagnette
Durch die Sommernächte ſpät,
Wenn an mondbeglänzter Stätte
Sich das junge Völkchen dreht.
O dann wie ſüß durch's Grün
Zu wirbeln luſtgeſchwellt,
Wo Aeuglein, die uns glühn,
Die liebſten ſind der Welt!

Wenn auf duft'gen Grund gebreitet
Schwelgt das fröhliche Banquet,
Sternenglanz von Oben ſtreitet
Mit dem Unten in die Wett': —
O wie ſo ſüß ein Wort
Zu der Geliebten dann,
Das mondenlang gepocht,
Und endlich bricht den Bann!

Ging dann Tanz und Spiel zu Rüſte,
Wallen heim wir Arm in Arm,
O wenn dann das Frühroth küßte
Liebchens Wänglein zart und warm!
Ein Kuß noch weich wie Flaum,
Ein Wörtchen leis und ſüß —
Und hold in unſern Traum
Verſinkt ein Paradies!

Digitized by Google

Ein Hoch auf Sie!

Ein Hoch auf Sie, der lang
  Des Dichters Laute hold,
Die süß gewährt dem Sang
  Was feil Ihr nicht um Gold!
O nur für Sängershand
  Schuf Gott das Frauenherz,
Von fremdem Druck gespannt
  Tönt es wie hohles Erz!
Drum lebe hoch, der lang
  Des Dichters Laute hold,
Die süß gewährt dem Sang
  Was feil Ihr nicht um Gold.

An Schönheits Thür von Glas
  Einst Reichthum pocht' und Witz —:
„Zu dir herein uns laß!"
  „„Versucht's doch!"" sprach sie spitz.
Der goldne Schlüssel glitt
  Umsonst aus Reichthums Hand,
Indeß die Bahn sich schnitt
  Des Witzes Diamant.
Drum lebe hoch, der lang
  Des Dichters Laute hold,
Die süß gewährt dem Sang
  Was feil Ihr nicht um Gold.

Digitized by Google

Die Liebe die sich neigt
Vor Reichthum, Glanz und Pracht:
Dem finstern Gnomen gleicht
In dunklem Goldesschacht.
Doch Dichterliebe thront
In sonniger'm Revier,
Am Sternenzelt sie wohnt —
Das Weib nur hält sie hier!
Drum lebe hoch, der lang
Des Dichters Laute hold,
Die süß gewährt dem Sang
Was feil Ihr nicht um Gold!

Digitized by Google

Einſt kommt die Zeit, die trübe Zeit.

Einſt kommt die Zeit, die trübe Zeit,
Für ihn — o wenn er's wüßt'
Der Schmetterling im goldnen Kleid,
Der jeden Kelch geküßt —
Wo ſich das Herz begeben muß
Der Traumwelt ſüß und hehr, ...
Dann reich' ihm Tod den Sterbekuß,
Sein Leben — iſt kein's mehr!
Einſt kommt die Zeit, die trübe Zeit,
Für ihn — o wenn er's wüßt'
Der Schmetterling im goldnen Kleid,
Der jeden Kelch geküßt!

Wie jäh auf afrikan'ſcher Well'
Der Tag verſinkt in Nacht:
Sollt' ſich dies Aug' verfinſtern ſchnell
Wenn Lieb' ihm nicht mehr lacht;
Nicht, gleich dem nord'ſchen Tag, noch lang
In's fahle Zwielicht ſeh'n,
Ein Aſchenfunken, matt und krank,
Vom Brand einſt hell und ſchön!
Einſt kommt die Zeit, die trübe Zeit
Für ihn, o wenn er's wüßt'
Der Schmetterling im gold'nen Kleid,
Der jeden Kelch geküßt!

Digitized by Google

O zweifle nicht!

O zweifle nicht — die Schäume
Der Jugend ſind verſprüht,
Und hehre, beſſ're Träume
Verklärten mein Gemüth.
Ob früher Sturm dies Herz gerüttelt,
Manch' ſchöne Hand das Laub geſtreift:
Nur Blüthen wurden abgeſchüttelt,
Die Früchte all' ſind dir gereift!
So zweifle nicht — die Schäume
Der Jugend ſind verſprüht,
Und hehre, beſſ're Träume
Verklärten dies Gemüth.

Und ob mein Lied nicht länger
Von Leidenſchaft entbrannt,
Schließt doch in's Herz ſich enger
Was nie der Mund genannt.
Es ſummt zu mancher Schönen Ruhme
Verbuhlt das Bienchen hin und her,
Doch wenn es fand die Lieblingsblume:
Da raſtet es und ſummt nicht mehr.
Kein Zweifeln mehr — die Schäume
Der Jugend ſind verſprüht,
Und hehre, beſſ're Träume
Verklärten dies Gemüth!

Digitized by Google

Du liebst nicht mehr!

Zu klar ist ach! mein Spruch gesprochen,
O keinen Schleier drüber her!
Dein Herz gewandt, dein Schwur gebrochen ...
Du liebst nicht mehr, du liebst nicht mehr!

Mag sanft an mir dein Blick noch hangen,
Sein Lächeln hier, einst süß und hehr,
Mag jener Arm mich weich umfangen —
'S ist nicht wie sonst, du liebst nicht mehr!

Zu lang' hat mir ein Traum gelogen,
Daß noch dein Herz wie eh'mals wär',
Der letzte Wahn ist nun verflogen —
'S ist allzuklar, du liebst nicht mehr!

O Du, vor dem da auferstehen
Die Herzen wie der Todten Heer,
Gieb Ruh' mir — oder in sich gehen
Laß ihn der ach! mich liebt nicht mehr!

Digitized by Google

Fahr' zu, fahr' zu!

Fahr' zu, mein Schiff, getroſt fahr' zu, —
  Wohin dich ſchleudern Oſt und Weſt,
Nie nah'ſt wohl trüb'ren Küſten du
  Als du zurück ſie heute läßt!
Im Wandern jede Woge lallt:
  „Birgt auch mein Lächeln ſchwarze Tück' —
Bin minder falſch und minder kalt
  Als der dir lächelnd ſtahl dein Glück!"

Fahr' zu, fahr' zu — durch Sturm und Schaum,
  Der Möve gleich vom Felſenneſt,
Die rauh'ſte See iſt weich wie Flaum
  Für ihn der ſolche Herzen läßt!
Nur wenn ſich dir ein Eiland wieſ',
  Wo falſche Männer nie vorher
Vergifteten ein Paradies —
  Dann ankre, Schifflein, doch nicht eh'r.

Digitized by Google

Laß ab!

Laß ab in den ſchimmernden Lauben zu ſchmachten
Wo Jugend ſich ſammelt — nein komm' zu mir,
Denn mein iſt von welken Blumen ein Garten,
Mehr paſſend dem Kummer, dem Alter und dir!
Dort laß uns ein Thränenbanquet bereiten,
Und ſchweigend füllen viel Becher, Kind,
Unſre Gäſte — die Schatten von alten Zeiten,
Unſre Gläſer — den Lippen, die nicht mehr ſind!

Dort, weil mit vergilbten Blättern uns beide
Der Myrthe ſterbender Zweig umgiebt,
Laß trinken uns auf gebrochne Eide,
Treuloſe Freunde, einſt heiß geliebt.
Und wenn verwittert in graue Lüfte
Ein Lorbeer ſtrecket die welke Hand,
Laß trinken uns auf verfallne Grüfte,
Wo Helden ſchlummern — vergeſſen, verkannt!

Digitized by Google

Komm', flücht' mir an's Herz!

Komm', flücht' mir an's Herz, mein geängſtigtes Reh!
Es floh dich die Heerde — mir weine dein Weh!
Hier wohnt noch das Lächeln, vom Sturm nicht bedroht,
Und Hand noch und Herze, die dein bis zum Tod!

O, was wär' die Lieb', wenn's dieſelbe nicht wär'
In Marter und Wonne, in Schmach und in Ehr'?
Ich weiß nicht, noch frag' ich, ob Fehl in dir iſt —
Ich weiß nur, dich lieb' ich, wie immer du biſt!

Du nannteſt mich Engel in beſſerer Zeit,
Dein Engel nun bleib' ich in Jammer und Leid;
Auf glühende Eiſen hin folg' ich dir kühn,
Zu retten dich — oder mit dir zu verglüh'n!

Digitized by Google

Die letzte Rose.

O letzte der Rosen,
Was blühst du allein?
Die holden Gespielen
Verwelkten im Hain.
Kein Freund ist dir nahe,
Kein Knöspchen zur Seit',
Dein Lächeln zu spiegeln,
Dein Echo im Leid!

O schließe die weinenden
Aeugelein zu;
Es schlafen die Schwestern —
Geh' schlafen auch du!
Nun streu' ich verblätternd
Auf's Bettchen dein Roth,
Wo die Schönen des Gartens
Verduftet und todt.

So jäh möcht' ich folgen
Wenn Freundschaft verbleicht,
Und Liebe ihr Köpfchen,
Das schimmernde, neigt;
Wenn Treue zerstoben,
Geliebte im Schrein —
Was mag auf der Welt dann noch
Seliges sein?!

Digitized by Google

James Hogg,

genannt „der Ettrick-Schäfer".

(geb. 1782, geſt. 1835.)

Wenn heim die Kühe zieh'n.

Kommt all' ihr luſt'gen Schäfer
Die hell durch's Thal ihr pfeift,
Ich künd' euch ein Geheimniß —
Kein Höfling es begreift;
Was iſt der Wonnen höchſte
Die Menſchen je verlieh'n?
Zu frei'n ein herzig Mädchen
Wenn heim die Kühe zieh'n!

Was Schwerter, Helm und Haarbuſch?
Was Ruhm und Schlachtgewühl?
Was Land und Königskronen?
Was Sammt und Daunenpfühl?
Nein, unter ſchatt'ger Birken
Verſchwieg'nem Baldachin
Zu frei'n ein herzig Mädchen
Wenn heim die Kühe zieh'n!

Digitized by Google

Es baut sein Nest der Finke
Der Huldin die er minnt,
Baut's auf dem höchsten Zweige —
O wie glücklich Vöglein sind!
Dann trillert er von Liebe
Verzückte Melodie'n,
Und lockt zu Nest sein Weibchen,
Wenn heim die Kühe zieh'n.

Wenn alle Blätter weinen
Und sich zusammenrollt
Die kleine Gänseblume,
Und träumt vom Sonnengold:
Dann sinkt zu Nest die Lerche,
Mag länger nicht verzieh'n,
Und schmiegt sich an die Gattin
Wenn heim die Kühe zieh'n.

Dann glänzen Aller Augen,
Ein Traum durchbebt die Brust,
Es flüstert rings von Liebe,
Und lächelt rings von Lust.
Wer möchte sein ein König
In Gold und Karmoisin,
Und ließ ein schmuckes Mädchen
Wenn heim die Kühe zieh'n?

Digitized by Google

Seht wie der liſt'ge Schäfer
Vom Berg dort ſchleichen will,
Gepfercht ſind längſt die Heerden
Und ſeine Lämmer ſtill.
Doch nicht des Schlummers denkt er,
Denn Sehnſucht foltert ihn,
Sein Mägdlein zu umfangen
Wenn heim die Kühe zieh'n.

Hinweg mit eurem Mammon,
Der nur das Herz berückt;
Hinweg mit Tand und Flitter
Der Thoren nur entzückt!
Laßt mir der Freuden höchſte,
Die Menſchen je verlieh'n!
Mein herzig, herzig Mädchen,
Wenn heim die Kühe zieh'n!

Digitized by Google

Allan Cunningham.

(geb. 1784, gest. 1842.)

Schifferlied.

Ein triefend Wams, voll Schaum die See,
Und einer Brise Pfiff,
Die knisternd füllt des Segels Schnee
Und schaukelt Mast und Schiff;
Und schaukelt Mast und Schiff, juchhe!
Indeß mit Adlersflug
Der wack're Bugspriet frisch in See
Fliegt aus Alt-Englands Lug.

„Ach, um ein Lüftchen kühl und frisch!"
Ein zartes Dämchen rief —
Bah, lust'ger Wetter wild Gezisch
Und Wogen bergetief!
Und Wogen bergetief, juchhe!
Und flott das Schifflein hier —
O Welt und Albion dann ade!
Und lust'ge Bursch' sind wir!

Digitized by Google

Sturm deutet dort des Mondes Glanz,
Und Blitz der Wolken Knäul;
Horch! Horch! Der luſt'ge Seemannstanz
Hebt an mit Sturmgeheul.
Hebt an mit Sturmgeheul und Graus
Ein Blitz! Ein Krach! juchhe! —
Der hohle Baum iſt unſer Haus
Und angeſtammt die See!

Digitized by Google

Hold steigt der Tag in Frankreich auf.

Hold steigt der Tag in Frankreich auf
Und rosig scheidet er,
Doch in der Heimath graut er bang
Und senkt sich trüb in's Meer.

Und wenn ich weine ist es nicht
Weil fern ich selbst verzieh':
Nein, um die ros'ge Kinderschaar
Und dich, mein Weib Marie!

Wie traulich loderte der Heerd,
Wie glücklich lebten wir,
O all' mein Denken blieb zurück,
Mein Heimathland bei dir!

Doch wer auf Gott den Herrn nur baut
Hat nicht gebaut auf Sand;
Dort grüß ich bald die Lieben all'
Von meinem Heimathland!

Digitized by Google

Mallet.

(geb. 17.., geſt. 1809.)

Am Grabe eines Kindes.

Hier ſchlummert er, ein Knabe noch,
Dem Staub geſchenkt zu flücht'gem Lehn;
Verklärter, lichter einſt — und doch
Nicht unſchuldsreiner zu erſteh'n!

Graut des Gerichtes Tag herauf,
Dann wünſchen wohl — vergebens zwar! —
Millionen, daß ihr Lebenslauf
Geweſen kurz wie ſeiner war!

Digitized by Google

Henry Kircke White.

(geb. 1785, geſt. 1806.)

Hüll' den Mantel um die Glieder,
Mädchen ach! was zitterſt du?
Laß den Muth nicht ſinken nieder —
Tod bringt jeden Schmerz zur Ruh'.
Wohl unter dem Baum
Hat dein Bettchen Raum,
Da wirſt du ſchlummern im ſeligen Traum!

Mädchen, einſt umſchwebten Wonnen
Mild dies blaſſe Angeſicht,
Lieb' hat dich mit Leid umſponnen,
Dennoch, Aermſte, zage nicht —
Wohl unter dem Baum
Hat dein Bettchen Raum,
Da wirſt du ſchlummern im ſeligen Traum!

Digitized by Google

Einſamkeit.

'S iſt nicht weil Niedrigkeit mich hüllt
Daß ſchweigend mir die Thräne quillt,
'S iſt nicht um Mangels Sorg' und Pein —
Es iſt, weil ich ſo ganz allein!

Durch Forſt und Thäler wandr' ich gern
Wenn droben funkelt Stern an Stern;
Zum ſtillen Waldſee ſteh'l' ich mich
Wenn heim der müde Landmann ſchlich.

Doch wenn durch heil'ge Wipfel zieh'n
Des Abends Trauer-Symphonie'n,
Dann ſchleichen ſtill in's Herz ſich ein
Viel Seufzer, daß ich ganz allein!

Des Herbſtes Blatt treibt auf und ab,
Im kühlen Weiher iſt ſein Grab;
Ach, ſolch ein welkes Blatt zu ſein
In ſanglos-düſterm Todtenſchrein.

Digitized by Google

Und ſind nicht Wind und Wogenſchwall
All' einer Klage Wiederhall —
Hab' Keines ſich mit mir zu freu'n,
Und mitzuweinen wenn ich wein'?

Im Traume nur ein Bild ſich zeigt,
Daß ſich voll Zärtlichkeit mir neigt;
Ich fahre auf — da flieht der Schein ....
Ich weine, daß ich ganz allein!

Digitized by Google

Eine Antwort.

(Von Condor.)

Und bist denn wirklich du allein?
Kein Wesen nennt, kein Freund sich dein?
Und hast denn Sein vergessen du,
Der dich erschuf, erhält dazu?!

Rauscht nicht Sein Wort im nächt'gen Hain?
Strahlt nicht Sein Aug' im Sternenschein?
Da sinkt kein Blatt, kein Hälmchen fehlt
Das einzeln nicht Sein Blick gezählt!

Dein Hoffen wie dein Fürchten all,
Dein Sehnen, jeder Thräne Fall
Liegt klar vor Seiner Allmacht Schein —
Und sagst du noch, du sei'st allein?!

Digitized by Google

Lord George Gordon Byron.

(geb. 1788. geſt. 1824.)

Ich ſah dich weinen.

Ich ſah dich weinen — Silberſchein
Umgoß des Auges Blau,
Da däucht' es meinem Blick zu ſein
Ein Veilchen, naß von Thau;
Ich ſah dich lächeln — Saphirglanz
Verloſch davor in Nacht,
Verdunkelt von den Strahlen ganz
Die dir im Aug' entfacht.

Wie roſig dort das Sonnengold
Die graue Wolke ſäumt,
Daß noch in Dämmergrau'n ſie hold
Von jenem Schimmer träumt:
So klärt dein Lächeln wundermild
Auch mir den trüben Blick,
Und läßt ein lieblich, tröſtend Bild
In tiefſter Bruſt zurück!

Digitized by Google

Leb'wohl!

Leb'wohl! Wenn je vergebens blieb
Gebet nicht, das gen Himmel zog,
Zerſtiebt auch meins nicht ganz, o Lieb,
Nein, zu den Wolken trägt's dich hoch!
Kein Thränchen quillt mir, Blondgelock,
Aufwieget blut'ge Zähren wohl,
Vergoſſen vor des Henkers Block,
Das Eine Wort — Leb'wohl! — Leb'wohl!

Stumm iſt mein Mund, mein Auge leer,
Doch fiebernd brennt durch Mark und Hirn
Verzweiflung — nie entwölkt ſich mehr
Von finſtern Sorgen meine Stirn.
Nicht giebt mein Herz der Klage Raum,
Wie tief mein Gram, mein Blick wie hohl,
Ich weiß nur: unſre Lieb' war Traum —
Ich fühle nur — Leb'wohl! — Leb'wohl!

Digitized by Google

Stanzen.

Dein Schickſal hört' ich thränenlos
Kaum hub ein Seufzer ſich,
Doch liebt' ich dich ſo grenzenlos —
Mehr, als zu laſſen dich!
Wohl iſt mein fiebernd Auge leer,
Die Wimpern flieht der Schmerz,
Doch jeder Tropfen fällt mir ſchwer
Und tief hinein in's Herz.

Ja tief und ſchwer ſinkt er hinein,
Und wandelt ſich in Leid,
Wie tropfend Waſſer im Geſtein
Verhärtet mit der Zeit;
Doch das verſteint zu keiner Friſt
Wie Gram im Herzensbann,
Der, einſam trauernd, nie vergißt,
Und nimmer ſchmelzen kann!

Digitized by Google

Einſt da wir ſchieden.

Einſt da wir ſchieden,
Weinend und ſtumm,
All' unſer Frieden
In Leid gewandt um:
Fahl ward die Wange dir,
Kälter dein Kuß —
War's nicht als bange mir
Herb'rer Verdruß?

Der Thaufall vom Morgen
Sank kalt mir und klar
Wie ein Vorfroſt der Sorgen
Von heute in's Haar;
Und dein Schwur iſt gebrochen,
Dein Leumund verblich,
Wird dein Name geſprochen
Erröth' ich für dich!

Spricht von dir das Geplauder
Wie wird mir ſo trüb,
Es faßt mich ein Schauder ....
Was warſt du ſo lieb!
Keins ahnt daß voll Gluth ich
Mit dir einſt gekoſ't,
Mein Herz weint ſich blutig
Und findet nicht Troſt.

Digitized by Google

Wir ſah'n uns verſtohlen —
Verſtohlen ich's klag',
Daß dein Herz unverhohlen
Die Treue mir brach.
Sollt' nach Jahren ich blicken
Dich wiederum,
Wie mein Grüßen dir ſchicken?
— Weinend und ſtumm!

Digitized by Google

Des Dichters Lebewohl an seine Gattin nach der Scheidung.

(Auf die Scheidungsurkunde geschrieben.)

Lebewohl und sei's auf immer,
Sei's auf immer, lebewohl!
Dein selbst ohne Hoffnungsschimmer
Schwank' ich fort von Pol zu Pol!

Läge klar dir, wie die Sonnen,
Diese Brust, daran geschmiegt
Himmelstraum dich oft umsponnen,
Der wohl nie dein Haupt mehr wiegt;

Läg' erschlossen all' mein Sehnen,
Jede Falte meiner Brust —
Liebe schwämm' auf Silberthränen
Dir in's Herz zu neuer Lust!

Mag darob die Welt dich schätzen,
Lächeln über meinen Schmerz,
Selbst der Weihrauch muß verletzen
Um ein blutend Menschenherz.

Digitized by Google

Wie von Fehl ich auch durchdrungen:
War kein Arm zum Todesstreich,
Als der Arm, der mich umschlungen
Einst voll Liebe warm und weich?!

Konnt' ein Wahn dich hintergehen?
Liebe mag wohl welken sacht,
Nie erliegt sie doch dem jähen
Windstoß einer einz'gen Nacht!

O, so lang' dein Odem wehet,
Klopft mein Herz dir, holder Stern,
Und der Gram, der nie vergehet,
Ist der Gram, daß wir uns fern.

Dies sind Worte tief'rer Sorgen,
Als der Schmerz an Grabesstätt,
Wehe, wehe, jeden Morgen
Wiegt uns ein verwittwet Bett!

Wenn, zu lindern deine Zähren,
Du dein Kindlein an dich preßt,
Wirst du's Vater lallen lehren,
Dem kein Vater schirmt sein Nest?

Wenn sein Mündchen dir begegnet,
Wenn die kleine Hand dich drückt:
Denke sein, der fern dich segnet,
Den dein Lieben einst beglückt!

Digitized by Google

Sollt' aus ſeinen Zügen blühend
Dir des Vaters Bild erſteh'n:
Wird ein Traum von eh'mals glühend
Dir durch's Herze traurig weh'n!

Meine Fehler magſt du wiſſen,
Meinen Wahnſinn Niemand weiß;
Jede Hoffnung flieht mein Kiſſen,
Schwankt dir nach, ein welkes Reis!

Jeder Nerv iſt mir zerriſſen —
Der getrotzet einer Welt,
Beugt ſich dir ..... von dir geriſſen,
Fällt ſein Stern vom Himmelszelt!

Doch genug ..... des Liedes Flügel
Löſcht die Höllengluth nicht aus,
Nur Gedanken ohne Zügel,
Stürmen in die Welt hinaus,

Lebewohl ..... kaum kann ich's faſſen,
Tückiſch gähnt der Abgrund doch,
Von der Erde Liebſtem laſſen —
Tod, wo iſt dein Stachel noch?!

Digitized by Google

Lady Byron's Antwort.

(Nach einem ungedruckten Manuſcripte.)

Machtlos hallen deine Worte,
Nimmer kehrt die Liebesgluth,
Die, wo Pflicht bewacht die Pforte,
Auf des Herzens Friedhof ruht.

Schlummern wird ſie dort für immer,
Nur der Tod weckt ſie allein;
Selbſt ob auferſtanden — nimmer
Wird's die alte Liebe ſein.

Ja, dein Buſen war mein Kiſſen,
Ha, dort traf mich der Verrath,
Wie ein Schiff vom Meer zerriſſen,
Das vertraut dem tück'ſchen Pfad.

Nicht, bei Gott, nicht eitler Schimmer,
Den des Ruhmes Glanz dir lieh,
Süß're Träume, Blendwerk immer,
Feſſelten die Phantaſie.

Ach, nur eine Dornenkrone
War der Liebe flücht'ger Preis,
Von des Pöbels Spott und Hohne,
Jetzt ein ſchnöd' begafftes Reis!

Digitized by Google

Eine Welt nicht auf den Knieen
Hätte mich der Pflicht entwandt,
Meinen Fesseln mich entziehen
Konnte der nur, der sie band.

Doch zu spät, dein Arm, der Anker,
Der mein Hoffnungsanker schien,
Wand sich los — in's Meer versank er,
Und ..... doch still, dir sei verzieh'n!

Meines Lebens nie ein Stündlein
Dein mein Herz vergessen mag,
Hold gemahnt schon unser Kindlein
Deiner Augen jeden Tag.

O leb'wohl, leb'wohl auf immer,
Mit dir sinkt ein Paradies,
Einer Traumwelt gold'ner Schimmer,
Der mich kaum bestrahlt verließ.

Doch wen je erfüllt mit Grausen
Des Vulkanes Wuth zu schau'n —
Wird der seine stillen Klausen
Wieder an den Krater bau'n?

Digitized by Google

Felicia Hemans.

(geb. 1793, geſt. 1835.)

Das beſſere Land.

Du ſprichſt mir von einem beſſeren Land,
Und glücklichen Menſchen an ſeinem Strand;
Sprich, Mutter, wo ſtrahlt ſeiner Ufer Schein?
O laß ſie uns ſuchen und glücklich ſein!
Iſt's wo die duft'ge Orange blüht,
Und die Feuerfliege das Laub durchglüht?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

Iſt's wo der gefiederten Palme Wein,
Wo die Dattel reifet am Sonnenſchein?
An des Eilands ſchimmernden Borden vielleicht,
Wo aus Cederkronen der Balſam ſteigt,
Wo Wundervögel mit ſüßem Schall
Im Sternenfittig ſpiegeln das All?
„Nicht dort, nicht dort mein Kind!"

Digitized by Google

Ist's fern im Inderland, wo da rollt
Der Ganges über den Sand von Gold?
Wo in Sonnengluth der Rubin entbrannt,
Im Schachte leuchtet der Diamant;
Wo die Perle glüht vom Korallenstrand —
Ist dort, lieb' Mutter, das bessere Land?
„Nicht dort, nicht dort mein Kind!

Kein Auge sah's — seinen jauchzenden Chor,
Sein Hallelujah vernahm kein Ohr;
Kein Traumbild zaubert solch' Paradies,
Kummer und Tod man im Vorhof ließ;
Seine Blüthen streifet die Zeit nicht ab,
Denn — über den Wolken und über dem Grab
Dort ist's, dort ist's, mein Kind!"

Digitized by Google

Ich träume von Allem was frei!

Ich träume von Allem was frei!
Von dem ſchimmernden Meeresſchwan
Der fern auf Biskayas Bai
Hintanzt, wenn die Stürme nah'n;
Von dem Hirſch der im Apenin
Wild jagt durch die Schluchtenei,
Von tauſend Bächlein die ſprüh'n —
Ich träume von Allem was frei!

Vom Condor, einſam und ſtolz,
Dem König im Wolkenthron,
In meine Träume verſchmolz
Seines rauſchenden Fittigs Ton.
Ich folge des Stromes Fall,
Kein Segel wagt ſich herbei,
Vom Strand nur der Wälder Hall —
Ich träume von Allem was frei!

Von dem Kind, das am blumigen Rain
Im Spiel mit Rehlein entſchlief;
Bei der Sterne ſpärlichem Schein
Vom Indier im Urwald tief;
Von des Kriegers klirrendem Erz,
Vom Wald und der Jägerei —
In Ketten blutet mein Herz
Und ich träume von Allem was frei!

Digitized by Google

Heimweh nach dem Meere.

Wo iſt das Meer? Ich lauſche bang,
Wo iſt mein blaues Meer?
Mit ſeinen Barken flott und ſchwank,
Und Wimpeln bunt und hehr?

Das Rauſchen, das dem Knaben wach
Einſt rief die erſte Zähr',
Das ſanfte Lied, der Donnerkrach —
Wo iſt mein blaues Meer?

Mir rauſcht der Hain, des Dörfchens Luſt
Klingt vom Gebirge her,
Stumm bleibt das Echo meiner Bruſt —
Wo iſt mein blaues Meer?

Sanft weh' der Lenzwind, würziglich
Wall' holder Duft umher,
Doch grämt mein Herz zu Tode ſich —
Wo iſt mein blaues Meer?!

Digitized by Google

Der Schiffbruch.

Die ganze Nacht erdröhnten bang
Die Böller über's Meer,
Und als herab der Morgen sank,
Wie traurig blickte er!
Ein Schiff von Indiens Perlenstrand,
Vom Sturmwind jäh erfaßt,
Lag da, die Segel schnöd' im Sand,
Gebeugt den stolzen Mast!

O Orlogschiff! mit deinem Bau
Sank manch ein Held dahin!
Ich sah zersprengt dein Riesentau
Wie Sommerfäden zieh'n.
Dein Wimpel fiel, der kurz vorher
Der Stern des Meeres hieß,
Dein Anker fort, dein Deck verquer —
Und Schlimm'res noch als dies!

Digitized by Google

Ich sah die Schätze fortgespült,
Die Klippen perlbesä't,
Und, tief im Felsspalt eingewühlt,
Demanten ungezählt.
Wie Asche rings im Wind zerstiebt,
So lag bestreut der Kies
Mit Gold und Purpur — o es giebt
Wohl Schlimm'res noch als dies!

Ich sah geknickt den starken Mann
Wie dürres Schilf im Ried;
Und doch — man sah's den Lippen an —
Nicht ohne Kampf er schied.
Und neben ihm im Meertang ragt's —
Noch hielt sich stark mein Schmerz —
Doch dieser Strom von Thränen sagt's:
Hier ruht ein Mutterherz!

Der bleiche Arm ein Knäblein hielt,
So eng, so treu umspannt,
Wie Wind und Wellen auch gewühlt,
Sie lösten nicht das Band!
Das Haar selbst hatte sich gehängt
In Ringen um ihr Kind,
Die seid'nen Locken — salzgetränkt,
Zerzaust vom Wirbelwind!

Digitized by Google

Doch lieblich auf der Trauerſtatt
Der holde Knabe liegt,
Des Schlummers Bild — den müd' und matt
Im Leid ein Lächeln wiegt.
Das Haupt gelehnt an's Mutterherz,
Erſtarrt der Veilchenblick, —
So barg ihm ihren letzten Schmerz
Erbarmend das Geſchick! —

O Liebe tief in Menſchenbruſt,
Die oft du irrſt und ſchwankſt,
Im Tod doch o wie ſchmerzbewußt
Dich um die Deinen rankſt: —
Gewiß, dir blüht ein ſchön'res Loos,
Ein Land in ſonn'ger Höh',
Wo du, gewiegt in Gottes Schoos,
Nicht denkſt der wilden See!

Digitized by Google

Des Kreuzfahrers Heimkehr.

Ruh' aus, o Pilgrim, — kommſt vom Syrerland,
Fern aus der Wunder und der Märchen Reich;
Die welke Palme ſagt's in deiner Hand
Und dein gebräuntes, düſtres Antlitz gleich.
O um die Männer, die ſo ſchmuck und kühn,
So wanderfroh der Ferne ſtrebten zu!
O und die Müden, die zur Heimath zieh'n,
Den Tod im Herzen, welk und matt wie du!

Verzieh' — o raſte von des Tages Müh'n,
Ein Säuſeln leis durch die Kaſtanien zieht,
Des Ave's Ruf verklang, die Sterne glüh'n,
Und in die Wogen ſank des Schiffers Lied.
Wie matt du biſt — hörſt plätſchern du den Quell
Durch jenes Tempels morſche Säulenreih'n?
Siehſt du im Thau erglüh'n die Traube hell?
Ach, der mich ließ, er zog mir dieſen Wein!

Digitized by Google

Er war ein Kind, da er die Laube ſchlang,
(O ſchwand ein Tag, ſeit ihm die Locke fiel?)
Daß ich um Veſper lauſcht' von ſchatt'ger Bank
Dem Lieblingston — des Kloſters Glockenſpiel!
Hier ſei dein Platz! — wie war er ſtets ſo gut,
Wie freundlich hätt' geladen er dich her,
Mit ſaft'ger Frucht geletzt der Lippen Gluth ....
Du ruhſt auf ſeinem Platze — ach, und er?

O, hört' ich einmal noch — wohl hör' ich's nie! —
Sein helles Lachen, wie ſich's oft vermählt
Mit meinem Traum, gleich einer Melodie,
Die jeden Winkel unſrer Seele quält.
Wohl ſahſt du viel, o Pilger, denk' zurück
An Syriens wilde Steppen — ſahſt du nicht
Auch meinen Guido mit dem Feuerblick,
Daraus Italiens Heimathſonne bricht?!

Sein Lächeln ſtrahlte auf die ganze Welt,
Wie ew'ger Sonnenſchein vom Himmel her,
Die Lüfte ſelber ſchienen luſtgeſchwellt,
Und ich? ich wurde jung und friſch wie er!
Mein theures, einz'ges Kind! — Ach er verſtand's,
Die Wolken mir zu ſcheuchen gleich dem Wind
Mit ſüßem Lachen, wildem Sang und Tanz —
Wo weilt er jetzt, mein Stolz, mein herzig Kind?!

Digitized by Google

Vor meinen Augen seine Kindheit schmolz
Wie Märzschneeglöckchen — kühner wölbte sich
Des Jünglings Stirn — sein Auge blitzte stolz,
Und banges Ahnen schon mein Herz beschlich.
Er liebt' mich — ließ mich doch — ja ach! so gehn,
Die wir gewiegt, gepflegt, zu heiß verehrt!
Des rothen Kreuzes Banner sah er weh'n,
Und floh, umgürtet mit des Vaters Schwert!

Du weinst? Ich zittre! Sahst auf blut'gem Feld'
Du der Erschlag'nen lange, stiere Reih'?
In bleicher Schöne manchen jungen Held
Dahingestreckt? — Sprich, war auch Er dabei?
O, ist sein Lächeln hin? Schloß jäh das Grab
Sich über dieser Brust voll Sonnenschein?
Die schwarzen Locken sanken all' hinab?
Dein Auge sagt's — o nein! Wie konnt' es sein?!

Du weinst noch immer? Sinnst du heimathwärts
Von einer Mutter, die auch dir einst war?
Und denkst du, wie mit ihrer Wimpern Schmerz
Sie scheidend netzte dein ergrautes Haar?
Du birgst dich schluchzend — rede! — schlag zurück
Den Mantel, d'rein die Thräne reicher rinnt!
Blick auf! — o ist Er's? — Sein der hohle Blick?
Er ist's! — o Leid! o Lust! mein Kind, mein Kind!

Digitized by Google

Lied des Minnesängers.

Der Krieger über die Welle zog
Zum blut'gen Schlachtentanz,
In lächelnder Heimath das Mägdlein verzog,
Der Ferne voll Sonnenglanz.

Sein Ruf erscholl wo der Hagel sank
Auf die stahlgeschmückten Reih'n,
Ihr Fuß verweilte im Blumengerank,
Ihr Nestchen wölbte der Wein.

Sein Speer zersprang, es barst sein Schild,
Der Helmbusch blutig ragt',
Indeß der Lenzwind, weich und mild,
Zu fächeln kaum sie wagt'.

Viel Pfeile schwirrten — sie schonten sein,
Heim über's Meer er schweift',
Doch sie verwelkte wie Röselein,
Die Wintersfrost gestreift.

Wie Röslein die im Sturmgebraus
Mit Allem was schön verdorrt;
Der Tod drang selbst in ihr sonniges Haus —
Wie fand der Tod sie dort?!

Digitized by Google

Seit ich dich zuletzt geseh'n.

Seit ich dich zuletzt geseh'n,
Schwester, sprich, was ist gescheh'n?
In dem sanften Auge dein
Spielt ein wirrer, trüber Schein;
Deine Stimme zittert — wie
Sonst sie doch gezittert nie,
Ruh' und Frieden sind getrübt —
Schwester sanft, du hast geliebt!

Deiner Wange Fieberroth
Wechselt jäh mit blassem Tod;
Einsam bei der Welle Schaum
Wandelst du mit deinem Traum;
Fern in Thal und Waldrevier
Folgen wirre Stimmen dir —
Thränenfluth vom Frühlingsbaum?
Schwester, deine Lieb' war Traum!

O, kein Wörtchen, süßes Reis,
Hier am Busen schluchze leis;
Nichts, o nichts von Hoffnungsschaum,
Von zerstörtem Frühlingstraum;
Stammle nicht manch glühend Wort,
Laß ihn, Schwester — fort ist fort!
Heimath nur bringt neue Lust .....
Wein', ja wein' an meiner Brust!

Digitized by Google

Die geknickte Blume.

O nur ein Weilchen trag' sie, Kind,
In deines Busens Gruft,
Durch ihre welken Blätter rinnt
Noch süßer Scheideduft;
Veracht', um der Erinnrung Flaum,
Das welke Reis nicht ganz,
Es schmückte einen Sommertraum,
Gewebt aus Gold und Glanz!

Ein Weilchen laß vom Duft so rein,
O Lieb, dich noch umweh'n,
Tief, tief am Herzen sarge ein
Den Leichnam blaß und schön;
Doch ach! den Tod zu bannen weiß
Kein Herz, wie warm es geht —
O ich bin wie das welke Reis
Geliebt zu spät, zu spät!

Digitized by Google

Mutter, o ſing' mich zur Ruh'!

Mutter, o ſing' mich zur Ruh'!
Sing' von den Tagen der Wonnen,
Sing' ob dem Traum der zerronnen
Tröſtende Lieder mir zu!

Decke, o decke mich zu!
Träumend ſchon wiegt ſich die Ranke,
Pilger ſchlummern und Kranke —
Mutter, o ſing' mich zur Ruh'!

Heim in dein Neſtchen mich thu'!
Bin um die Jugend betrogen,
Liebe, ſie hat mir gelogen —
Mutter, o ſing' mich zur Ruh'!

Digitized by Google

Todesstunde.

Das Blatt hat seine Zeit,
Und Blumen heimzugehn, ein welk Geschlecht,
Und Sternlein abzuthun ihr gold'nes Kleid —
Doch dir, o Tod, sind alle Zeiten recht!

In Plack der Tag vergeht,
Der Abend schmiegt am Heerd, wo's traulich flammt,
Die Nacht gehört dem Traum und dem Gebet —
Doch dir, o Fürst, sind zinsbar allesammt.

Das Fest hat seine Zeit,
Sein wildes Theil von Lust und Sang und Wein,
Es kommt ein Tag für überschwenglich Leid,
Auch der für sanft're Thränen, — all' sind dein!

Zu hold für Gräber scheint
Der Jugend Wange und der Knospe Glanz,
Sie lächeln deiner — der doch schlecht gemeint
Den Raub zu lassen, bis erblüht der Kranz!

Das Blatt hat seine Zeit,
Und Blumen heimzugeh'n, ein welk Geschlecht,
Und Sternlein abzuthun ihr gold'nes Kleid, —
Doch dir, o Tod, sind alle Zeiten recht!

Digitized by Google

Der Mond ist uns bekannt
Und wann die Schwalbe über's Meer sich schwingt,
Und wann sich herbstlich färbt der gold'ne Sand, —
Wer prophezeit, wann deine Hand uns winkt?!

Ist's, wenn in trunk'ner Hast
Der erste Lenzwind mit den Veilchen minnt?
Ist's, wenn im Hag die Rose still verblaßt?
O nein, zum Sterben alle Zeiten sind!

Du bist wo sanft der Reim
Im Lied verklingt, im Sturme bist du nah,
Du weilst bei uns, in unserm stillen Heim,
Die Welt lockt uns hinaus — und du bist da!

Du schleichst zum Freundeskreis,
Wenn er die Rast im Ulmenschatten hält,
In blut'ger Schlacht stimmst du die Hörnerweis',
Wenn jäh das Schwert den stolzen Helmbusch fällt.

Das Blatt hat seine Zeit,
Und Blumen heimzugeh'n, ein welk Geschlecht,
Und Sternlein abzuthun ihr gold'nes Kleid —
Doch dir, o Tod, sind alle Zeiten recht!

Digitized by Google

William Motherwell.

(geb. 1797, geſt. 1835.)

Jeanie Morison.

Ich bin im Oſt, ich bin im Weſt
  Gewandert weit und breit,
Doch nie und nie vergißt mein Herz
  Den Traum der Knabenzeit.
Die Feuer von Walpurgis ſind
  Um Weihnacht längſt verglüht —
Verglühter doch ein Herze, dem
  Der Liebe Lenz verblüht.

O theure Jeanie Moriſon,
  Oft ſteigt noch wunderlind
Dein Bild in meinen Traum, und macht
  Mein Auge thränenblind!
Und macht mein Auge thränenblind,
  Und taucht mein Herz in Leid,
Wenn es umſonſt heraufbeſchwört
  Das Glück der alten Zeit.

Digitized by Google

Da war's wo wir uns treu geliebt,
Da schieden wir im Schmerz;
Süß-bitt're Zeit — Schulkinder zwei,
Zwei Kinder und ein Herz!
Da saßen wir auf einer Bank,
Ein Sprüchlein lernten wir,
Und tauschten Blicke, Lächeln, Wort —
Ach, unvergessen mir!

Oft frage, Jeanie, staunend ich
Was nur auf jener Bank —
Wenn Wang' an Wange, Hand in Hand —
Die Köpfchen uns durchdrang?
Wenn, auf dasselbe Blatt gebeugt,
Ein Buch gehalten wir, —
Dein Mund war auf dem Pensum,
Doch mein Pensum war in dir!

Weißt du wie wir zu Boden sah'n,
Und Schaam die Wang' uns brannt',
So oft die Kinder lachend uns
Ein Liebespaar genannt?
Und weißt du wie des Samstags dann,
Wo wir vom Schulzwang frei,
Im Berg durch's duft'ge Haidekraut,
Geklettert oft wir zwei?

Digitized by Google

Es wogt mein Buſen wie ein See,
Mein Hirn will ſpringen ſchier
Wenn all' die Bilder auferſteh'n
Der Schulzeit und von dir!
O Kindestraum! O Liebeslenz!
O ſeel'ge Maienzeit!
Wo Hoffnung um die Herzen noch
Gewebt ihr Blüthenkleid.

O denkſt du, Lieb, wie oft wir floh'n
Das laute Stadtgewühl,
Zu wandeln längs des grünen Bachs
Plätſcherndem Wellenſpiel —
Zu Häupten duft'ges Sommerlaub,
Zu Füßen Blüthenſchnee ...
Und ſüß durch Waldesdämmer ſchwoll
Der Droſſel Sang vom Schleh.

Die Droſſel ſang dem Bächlein zu,
Das Bächlein ſang zum Baum,
Und unſer ſchlichtes Kinderlied
Vom ſchönſten Menſchentraum.
Froh auf dem Hügel ſaßen wir
Am Bächlein ſtundenlang,
Bis unſer ſtummes Glück zuletzt
Sich weinend von uns rang.

Digitized by Google

Auf deine Wangen träufelten
Die Thränen fort und fort,
Thauperlchen gleich auf Rosen — doch
Nicht eines sprach ein Wort.
O hochgebenedeite Zeit!
O frommer Kinderwahn,
Wo alle Herzensschleusen sich
So lautlos aufgethan!

Verwundert frag' ich, Jeanie, oft
Ob wohl mein Herz mit dir
So eng verwachsen auch und früh
Wie meines war mit dir?
O sprich, bebt je ein Ton herauf
Versunk'ner Seligkeit?
O sprich, netzt deine Wimpern je
Der Traum der Kinderzeit? —

Ich bin im Ost, ich bin im West
Geschweift und fand nicht Ruh',
Doch in des Lebens Pilgerschaft
Bliebst unvergessen du!
Der Quell, der diesem Herz entsprang,
Rinnt seine Bahn noch heut',
Ja, grub im Lauf sich tiefer noch —
Der Traum der Knabenzeit.

Digitized by Google

O theure Jeanie Morison
Seit wir getrennt uns früh,
Sah nie dein Antlitz ich und hört'
Dein süßes Stimmchen nie!
Doch trüg' ich all' mein Elend gern,
Und sterben könnt' ich hier:
Wüßt' ich nur ob dein Herz noch träumt
Von alter Zeit und mir!

Digitized by Google

Um Liebe.

Zerberſten will mein Hirn, Willie,
Mein Herz will brechen ſchier,
Mein Fuß verſagt den Dienſt, Willie, —
Um dich verderb' ich hier!
O reich' die Wange einmal noch,
Auf's Herz mir leg' die Hand,
Und ſag', du denkeſt mein, Willie,
Auch dort im Geiſterland!

O ſprich mir nicht von Troſt, Willie,
Laß toben Schmerz und Graus —
Doch laß mich ruh'n an deiner Bruſt
Und weinen recht mich aus.
Laß ſitzen mich auf deinem Knie,
Laß netzen mich dein Haar,
Und ſchau'n in dein Geſicht, Willie,
Mein brechend Augenpaar.

Digitized by Google

Ich ſitz' auf deinem Knie, Willie,
Zum letzten, letzten Mal,
Ein arm gebrochen Herz, Willie,
Eine Mutter und kein Gemahl.
Ja, preß die Hand auf's Herz mir nur,
O feſter, feſter doch —
Es ſprengt mir ſonſt das ſeidne Band
Sein wildes Klopfen noch!

O weh der Stunde, wo zuerſt
In's Herz dein Bild zog ein —
O weh der ſüßen Zeit, Willie,
Vom erſten Stelldichein!
O weh dem Hain, dem einſam oft
Durchſtreiften Paradies —
Und weh dem Schickſal, das mich dich
So maßlos lieben ließ.

O acht' nicht auf mein Wort, Willie,
Kein Vorwurf ſollt' es ſein —
Doch hart zu leben iſt's, Willie,
Verläſtert und allein!
Wie Hagelſchauer rieſeln dir
Herab die Thränen jäh, —
Was weinſt du doch um Sünde ſo,
Und Schuld und Menſchenweh?

Digitized by Google

Bin müde dieſer Welt, Willie,
Bin jeder Freude bar,
Kann leben nicht wie ich gelebt,
Und bleiben was ich war.
Doch preſſe an dein Herz, Willie,
Dies Herz, das dein verblieb,
Küß' einmal noch der Wangen Schnee,
Der Roſengluth vertrieb.

Es zuckt mir jäh durch's Hirn, Willie,
Es zuckt durch's Herz mir jäh —
O richt' mich auf, zu küſſen dich
Noch einmal eh' ich geh'.
Noch einmal ... und zum letzten Mal ...
Es brechen meine Knie' —
Lebwohl! Lebwohl! Und weine nicht
Zu bitter um Marie!

Die Lerche die dort ſingt, Willie,
Ihr Lied aus blauer Luft,
Wird jubiliren fort, Willie,
Ob meiner ſtillen Gruft;
Und hier der grüne Raſen, d'rauf
Der Frühthau glitzernd fällt,
Das Herz bedecken, das geliebt
Wie keins dich auf der Welt.

Digitized by Google

Doch o gedenke mein, Willie,
Wo immer du magſt ſein,
Denk' an das treue, treue Herz,
Das dich geliebt allein!
Und o des Staubes denk', der kalt
Mein gelbes Haar deckt zu,
Und küſſen Mund und Wangen wird,
Die nie mehr küſſeſt du!

Digitized by Google

Das Waſſer! Das Waſſer!

Das Waſſer! Das Waſſer!
Mein Liebling alle Zeit!
Der durch die ſtillen Nächte ſingt
In heller Munterkeit.
Das Waſſer! Das Waſſer!
Das nimmermüde Herz,
Das ewig hüpft und tanzt und ſcherzt,
Das froh iſt allerwärts,
Und gern die Luſt die es erhellt
Mittheilen möcht' der ganzen Welt.

Das Waſſer! Das Waſſer!
Der Strom voll weichen Schaum's,
Der aus dem grauen Steine ſpringt
Am Fuß des Erlenbaums.
Das Waſſer! Das Waſſer!
Der brodelnde Geſell,
Dem ſtaunend ich als Kind geſpäht
Tief in den Wunderquell,
Und den ich frug „wohin?“ „woher?“
Und wann ſein Schatz zerronnen wär'?

Digitized by Google

Das Waſſer! Das Waſſer!
Das über Stein und Block
Gehüpft und mir zu Ehren ſich
Krümmt' wie mein Schäferſtock.
Das Waſſer! Das Waſſer!
Das ſüß am Mittag ſang,
Und ſüßer Nachts noch, wo es ſelbſt
Den Mond zu lächeln zwang,
Und manche kleine Sternenfee
Fern aus des Himmels fernſter Höh'.

Das Waſſer! Das Waſſer!
Das herzig liebe Naß,
Das Tag für Tag am Wieſenſaum
Geſpeiſt das Frühlingsgras.
Das Waſſer! Das Waſſer!
Das hell und glockenklar,
Das wie mit Engelszungen mir
Geſungen Jahr für Jahr,
Voll Demuth, wie am Himmelsthor
Ein Pilger fleht zu Gottes Ohr.

Das Waſſer! Das Waſſer!
Wo ich geweint mich blind,
Als vaterlos und mutterlos
Ich ſtand, ein zartes Kind.
Das Waſſer! Das Waſſer!

Digitized by Google

Wo ich gespielt in Lust,
Und wo ich tausend Blumen ihm
Gestreut auf seine Brust,
Und thöricht wähnte — eitler Traum! —
So kränz' auch uns der Liebe Flaum!

Das Wasser! Das Wasser!
So brünstig mahnt es mich,
Wie kühl an seinem Quell gelabt
Die heißen Lippen sich.
Das Wasser! Das Wasser!
In meinem Heimathsthal, —
Süß-fröhliches Geschwätz, wann lauscht
Mein Ohr dir noch einmal?
Dein Echo flüstert fort und fort
In meinem Traum zum fernsten Ort.

Das Wasser! Das Wasser!
Krystallen glitt's hinab,
Da an dem düstern Strande ich
Ersehnt mein stilles Grab.
Das Wasser! Das Wasser!
Dir Segen spät und früh,
Das in des Lebens Stille tönt
Des Herzens Melodie,
Und uns in Leid und Traurigkeit
Mit Träumen füllt von bess'rer Zeit.

Digitized by Google

Das Waſſer! Das Waſſer!
Der ſchwermuthvolle Ton,
Der meinem Herzen ſang, wie bald
Der müde Geiſt entfloh'n.
Das Waſſer! Das Waſſer!
So ſtolz gerollt und frei,
Das mich gemahnt wie ſüß es doch
Um Seelenreinheit ſei,
Wenn, klar den Himmel ſpiegelnd ab,
Raſtlos die Welle eilt zum Grab!

Digitized by Google

Der Mitternachtwind.

Schwermuthvoll, o ſchwermuthvoll
Seufzt Mitternachts der Wind,
Wie einer Klage ſüßes Moll,
Das alter Zeiten ſinnt;
Das an den Gräbern hält die Wacht
Von Lenzen ſturmerfaßt,
Von Lächeln, das zu Thränen ward,
Und Lieben die verblaßt.

Schwermuthvoll, o ſchwermuthvoll
Aechzt Mitternachts der Wind,
Bis glühender Erinnrung Zoll
In großen Tropfen rinnt.
Manch längſt verklung'ner Geiſterklang
Scheint dort zu regen ſich —
Ach, Aller die mein Herz umſchlang
Eh' Tod vereinſamt mich.

Schwermuthvoll, o ſchwermuthvoll
Mahnt Mitternachts der Wind,
Wie jäh erfaßt vom Schickſalsgroll
Des Lebens Traum verrinnt;
Wie bald der Hoffnung ſchmuckes Reis
Vom Zweig verwitternd flieht —
O magſt du fragen noch was heiß
Herab die Wange zieht?!

Digitized by Google

Thomas Baily.

(geb. 1797, geſt. 1839.)

O nein, wir ſprechen nicht von ihr!

O nein, wir ſprechen nicht von ihr, nie wird ihr Nam' erwähnt,
Das eine Wort, ſo ſüß-vertraut mir einſt, — verbannt, verpönt!
Sie hetzen mich von Luſt zu Luſt, indeß der Gram mich frißt,
Und zwingt man mir ein Lächeln ab, ſo heißt es: „er vergißt!“

Soll wandern in die weite Welt, am Wechſel mich erfreu'n,
Doch ſelbſt im fernen, fremden Land werd' ich derſelbe ſein;
Umſonſt zwar ſpäh' ich nach dem Thal wo Lieb' mich eint' und ſie,
Schau' nicht den Hagedorn, und doch — vergeſſen kann ich nie!

Digitized by Google

Denn ach! es weckt so Mancherlei, Vergangenheit, dein Bild,
Der Hauch von sonnigem Gebirg', die Fluth, die sinkt und schwillt;
Das Abendroth, das scheidend sanft der Berge Haupt umflicht —
Ach, jedes Blättchen, d'rauf ich schau', läßt mich vergessen nicht!

Man sagt mir, daß sie glücklich jetzt, der Frauen Edelstein;
Man flüstert, daß auch sie vergißt — doch nimmer mag es sein!
Vielleicht daß jäh sie niederzwingt im Aug' die wilde Zähr' —
Doch, wenn sie je geliebt wie ich, vergißt sie nimmermehr!

Digitized by Google

Ich möchte nie dich wiederseh'n.

Ich möchte nie dich wiederseh'n, ob auch dein Freund ich blieb,
Ich möchte nie dich wiederseh'n — kannst ja nicht sein mein Lieb;
Mit Lächeln und mit flücht'gem Wort könnt' ich vorbei nicht geh'n,
Noch kalt und abgewandten Blicks dir fremd den Rücken dreh'n.

Ich trüg' es nicht zu schauen dich in fader Gecken Schwarm;
Ich trüg' es nicht geschmückt zu seh'n dir leuchtend Stirn und Arm;
Und minder noch, zu treffen dich voll Schwermuth und allein,
Wenn durch die Blätter traurig streicht der Abendwind im Hain.

Digitized by Google

Dich ſah ich ja im Schwarm der Welt und dacht' an dich allein;
Dich ſah ich in Juwelen — da mir blitzte jeder Stein;
Und oft bin ich im Sonnenſchein vereint mit dir gewallt,
In Wonnen, die verflogen all' wie Sonnenſtrahlen bald.

Doch freudlos iſt der Sommer und nur Leid wohin ich ſeh',
Die Blume hängt ihr Köpfchen und die Blüthe welkt am Schleh;
Die Welt kommt mir ſo froſtig wie ein ödes Schneefeld vor,
Und ſanft nicht klingt wie ehedem dein Grüßen mir an's Ohr.

Ich möchte nie dich wiederſeh'n, doch glaube, ungehört,
Verhallet der Gedanke ſelbſt, der deinen Frieden ſtört;
Nein — eines treuen Herzens froh, bei Glück und Sonnenſchein,
Und nie geſtört von meinem Bild — das ſoll dein Schickſal ſein!

Digitized by Google

Sie trug einen Kranz von Roſen.

Sie trug einen Kranz von Roſen,
Da ich ſie erſt geſeh'n,
Wie ſtrahlte ſüß ihr Antlitz
Aus dunkler Locken Weh'n;
Ihr Gang war eitel Anmuth,
Ihr Flüſtern Melodie,
Wie ſie eigen jungen Herzen,
Wo Gram geniſtet nie;
Ich ſah ſie nur ein Weilchen —
Doch ſeh ich ſie noch fürwahr,
Mit dem Kranz von Sommerblumen
Im rabenſchwarzen Haar.

Mit einem Kranz von Myrthen
Zum zweiten ich ſie ſah;
Wie war der Züge Ausdruck
Gedankenvoller da!
Und Einer ihr zu Seiten —
Zu trocknen ſanft bemüht
Die heiße Abſchiedsthräne,
Die von der Wimper glüht';
Ich ſah ſie nur ein Weilchen —
Doch ſeh ich ſie noch fürwahr,
Mit dem Kranze blühender Myrthen
Im rabenſchwarzen Haar.

Digitized by Google

Noch einmal ſah ich die Locke,
Als dort kein Kranz mehr war,
Es barg der Wittwenſchleier
Das einſt ſo reiche Haar;
Sie weint in ſtiller Kammer,
Und Niemand, Niemand iſt
Der ihre Hand ergreife
Und fort die Thränen küßt.
Ich ſehe ſie wild verzweifeln —
Doch ſeh' ich ſie noch fürwahr
In ſtolzer Jugendſchöne,
Einen Blumenkranz im Haar.

Digitized by Google

Der alte Friedhof.

O komm mit mir in des Friedhofs Reich,
Er iſt mir bekannt, einer Heimath gleich,
Dort ſchlummert manch Freund mir, verſtummt und bleich,
Laß die Namen uns ſuchen durch's Friedhofsreich.
O weine um die nicht — ihr Auge iſt leer;
O trau're um ſie nicht — ſie trauern nicht mehr!
Denn tief iſt ihr Schlaf und wie Daunen weich
Ihr harter Pfühl in des Friedhofs Reich.

Vergebliche Müh', wenn ein Freund uns ſchied,
Zu trocknen die Thräne vom Augenlied;
Und das Glück ſcheint zu flieh'n, einem Vöglein gleich,
Geleiten wir heim ihn zum Friedhofsreich.
Doch ruhte nun unter dem Baume dort ich:
Was ſollteſt du weinen, Geliebte, um mich?
Bin traurig und müde, vergrämt ja und bleich —
O gönne die Ruh' mir im Friedhofsreich!

Digitized by Google

Thomas Hood.

(geb. 1798, geſt. 1845.)

Ich gedenke, ich gedenke.

Ich gedenke, ich gedenke
An's liebe Vaterhaus,
Des Stübchens da der Sonnenſtrahl
Geäugelt ein und aus.
Kam nie ein Pünktchen mir zu früh',
Hielt nie zu lang' die Wacht —
Jetzt wünſch' ich oft mir, daß mein Hauch
Möcht' enden über Nacht!

Ich gedenke, ich gedenke
Der Röslein naß vom Thau,
Der Lilien und der Veilchen Schaar,
Gewebt aus Saphirblau;
Rothkehlchens Neſt im Fliederbuſch,
Und den als Schößling kaum
Mein Bruder pflanzt' am Wiegenfeſt —
Jetzt iſt's ein großer Baum.

Digitized by Google

Ich gedenke, ich gedenke
Wie ich geſchaukelt froh
Und dacht' beim Sturme müßte ſein
Dem Schwalbenfittig ſo!
Da flog mein Geiſt auf Federn noch,
Der matt jetzt wankt und ſchwer,
Und kühlen konnten ſeine Gluth
Die Bäche nimmermehr!

Ich gedenke, ich gedenke
Der Föhren ſchwarz und hehr;
Ich glaubte daß ihr ſchlankes Haupt
Dicht, dicht beim Himmel wär'!
Es war ein kind'ſcher Unverſtand, —
Doch ach! wie traurig-klar:
Daß ich dem Himmel ferner jetzt
Als da ich Knabe war!

Digitized by Google

Der Verbannte.

Im Lenz kehrt die Schwalbe
Aus Afrika heim;
Dein Laub grüßt der Wind
Dem ich klage den Reim;
Dein Hafen wird betten
Den segelnden Schwan —
Nur ich darf allein dir,
Mein England, nicht nah'n.

Wohl Manche wehklagt dort,
Doch Eine zumeist,
Denn zwei Augen voll Thränen
Sind fern und verwaist;
So fern dir, o Süße,
Bei zweifelndem Weh'
Ob Sterben uns trennt,
Ob uns trennt nur die See?

Sinkt die schimmernde Wolke
Zum Meeresrevier:
Von den schimmernden Klippen
Ich träum' und von dir!
Doch die Wolke schwebt weiter
Zum Himmel hinein —
Wir schau'n uns nie wieder,
Dort oben allein!

Digitized by Google

Am Sterbebett.

Wir lauſchten ängſtlich durch die Nacht
Dem Odem matt und krank,
Als ihr im Buſen hörbar noch
Das Leben ſchwoll und ſank.

So leiſe ſchlichen wir einher,
So ſtill war unſer Leid,
Als ſei die Hälfte unſrer Kraft
Zum Sterben ihr geweiht.

Und Furcht und Hoffnung wechſelvoll
Mit Täuſchung uns umwarb,
Sie ſchien uns ſterbend da ſie ſchlief,
Und ſchlafend da ſie ſtarb.

Denn als der Tag im Nebelkleid
Ergraute trüb und todt,
Da lag ſie ſtill und kalt — ihr ſchien
Ein beſſ'res Morgenroth!

Digitized by Google

Rosen.

'S war nicht in Winterstosen,
Da wir uns erst geseh'n,
Es war die Zeit der Rosen —
Wir pflückten sie im Geh'n.

Der Minne sich zu weihen
Hegt Winter träg' Gelüst;
Es war im Schmuck der Maien
Da wir uns erst geküßt.

'S war Dämmrung — „laß vom Kosen,
Geh'" bat ich .... eitles Fleh'n!
Es war die Zeit der Rosen —
Wir pflückten sie im Geh'n!

Digitized by Google

An Klara.

Viel, viele Meilen weit von hier,
Fern über Berg und Thal und Meer,
Flieht mein Gedanke matt zu dir
Und ob die Welt dazwiſchen wär'.

Biſt mir ſo unausſprechlich lieb,
Daß, ob noch ferner mir entrückt,
Nur treuer dein Gedenken blieb,
Und tiefer ſich in's Herz mir drückt'.

Erſt jetzt, wo Gott uns ſcheiden ließ,
Weiß ich was ich an dir verlor,
Und das verſcherzte Paradies
Erkenn' ich weinend erſt am Thor.

Leb'wohl! Ich recke meine Hand
Nach dem verlor'nen Schatz zu ſpät;
So wandeln Engel unerkannt,
Bis ſcheidend ſie ihr Flug verräth!

Digitized by Google

Vögleins Brautschau.

Schneeglöckchen? Nein, das tolle Ding,
Ein jeder Wind verdreht's!
Die Tulpe ist ein höfisch Weib,
Wie Pfauen stolz sich bläht's;
Die Primel ist ein Bettelkind,
Das Veilchen — betet stets;
Doch ich will frei'n das Röschen zart,
Viel holder Duft umweht's!

Die Erbsenblüthe ist ein Schelm
Und will zu hastig frei'n,
Und hängt sich gleich an Jeden an;
Wolfszahn jagt Schreck mir ein!
Ach, ewig klagt um Todte nur
Das trübe Rosmarein;
Doch ich will frei'n das Röschen zart
Mit rothen Wängelein!

Die Lilie, weiß von Kopf zur Zeh',
Ist allzu klösterlich;
Maßliebchen winkt, hat sich geschminkt,
Doch ist's kein Lieb für mich!
Süß ist Jasmin, der Ginsterstrauch
Versprach der Biene sich;
Doch ich will frei'n das Röschen zart,
Dem keine, keine glich.

Digitized by Google

Dich hab ich lieb!

Dich hab ich lieb, dich hab ich lieb!
Die Welt umſchließt dies Wort;
Das iſt mein Traumbild in der Nacht,
Am Tag mein Sehnſuchtsport!
Das volle Echo meiner Bruſt,
Mein frommer Glaubenshort —
Dich hab ich lieb, dich hab ich lieb,
Die Welt umſchließt dies Wort!

„Dich hab ich lieb — dich hab ich lieb!“
Die Zunge ewig lallt;
Dies Echo durch die ſtolzeſten
Von meinen Liedern wallt;
Es iſt der Augen Richterſpruch
Der von den Lippen ſchallt:
Dich hab ich lieb, dich hab ich lieb
Du ſchönſtes Reis im Wald!

Dich hab ich lieb, dich hab ich lieb,
Du Auge ſonnenklar,
Du Stimme, wunderſüß von Klang,
Du lockig'-nußbraun Haar;
O Engelherz, vor Allem dich,
Das treu im Unglück war,
Dich hab ich lieb, dich hab ich lieb
Für heut' und immerdar!

Digitized by Google

Verrathen!

Die Todten ruh'n im stillen Grab,
Vom Thau bethränet kalt und klar,
Und Menschen seufzen stumm hinab
Um Staub, der einstmals Liebe war.

Einst weint' ich um die Todten nur,
Um Menschen jetzt und Menschentreu' —
Wie mocht'st den Thränen mich entzieh'n,
Den Thränen mich zu weih'n auf's Neu'?!

Lieb Mütterchen der Rasen deckt,
Wie wird sie tief und selig ruh'n!
Einst wünscht' ich, daß sie uns geseh'n —
Doch ist's ihr besser unten nun!

Löst' gestern meiner Locken Nacht,
Und fand ergraut sie heute früh,
Sie, einst so schwarz und heißgeliebt;
Du wechseltest — und so auch sie!

Die Locke, die im Wahn ich einst
Dir sandt', ein treu' Erinnrungspfand,
Gab lächelnd ich — doch diese send'
Gerauft ich von Verzweiflungshand! —

Digitized by Google

Der kleine Mann.

'S war eine luſt'ge Compagnie,
Und Alles flott zu Boot,
Als ſieh'! vom Strand ein kleiner Fant
Der Mannſchaft Gruß entbot.

„He! Grüß' euch Gott, ihr edlen Herrn,
Sagt, ließt ihr wohl mich ein?
Ein ſchmaler Fleck nur in der Eck' —
Denn ich bin klimperklein."

Man ſah es war ein winz'ger Knirps,
Recht ſpaßhaft, dünn und klein,
Da bärg' man ſtracks ſieb'n ſeines Schlags —
Und topp! man ließ ihn ein.

Sie lachten ob des kleinen Huts
Mit luſtig-ſchmalem Rand,
„Wie knapp und klein das Röckchen — nein
Wie ſpaßig Schnur und Band!"

Doch kaum ein Viertelſtündchen um,
Kam plötzlich überein
Kopfſchüttelnd Jeder: nein — der Mann
Sei doch nicht ganz ſo klein!

Digitized by Google

Des Rockes Aufſchlag größer war, —
Der Hutrand minder klein —
Sein Beinchen wuchs — ſchon war es flugs
Ein ganz erklecklich Bein!

Doch weiter ging's, und mit der Fahrt
Ließ ab der Welle Ruh',
Sie ſtieg und quoll, ſie ſank und ſchwoll —
Und er ſchwoll auch dazu.

Und ſchau' — wo kurz für ſieben Platz
War knapp für ſechs jetzt Raum,
Für fünf — für vier — für drei — und nun
Für zwei ein Plätzchen kaum!

Und jetzt für Keinen mehr ein Platz —
Zum Knäul ſchon rückten ſie —
Daß Gott erbarm' — ſchon Arm an Arm
Und Knie geſtemmt an Knie!

„He, guter Freund, vom Spiegel geht,
Sonſt ſchlägt die Fluth auf's Deck" —
Voll Würde ſtand er auf und ſchritt
Auf einen andern Fleck.

„Zum Teufel, Herr! das Fahrzeug kippt!
God dam, geht von der Seit'!"
Und ſchmunzelnd ſtand er auf vom Rand
Und ſchritt zum Maſt bereit.

Digitized by Google

Doch ach! durch immer neuen Wuchs
Ward baß der Wanst geschwellt —
Wie ward zum Rand an jeder Hand
Der Nachbar arg geprellt!

O wie sie da sich zankten aus,
Daß sie gelassen ein,
Den sie so riesig wachsen sah'n,
Und kam so klimperklein!

Auf jeder Stirne Angstschweiß stand,
Sie wurden roth und blaß —:
„Bei Allem, was groß und fabelhaft,
Wer seid Ihr, Herr, und was?"

Da schlug er ein Gelächter auf,
Wie Riesen lachen nur: —
Ihr Leutchen, einst hieß ich der Zwerg,
Jetzt heiß' ich **Thomas Moore**!*)

*) Thomas Moore schrieb anfangs unter dem Namen Tom Little. (Tom. der Zwerg — Anspielung auf seine Körperkleinheit). Unübersetzbar ist das englische Wortspiel Little — Moore (more).

Digitized by Google

William Thom.

(Schottländer, geſt. 1848.)

Mein Haideland.

(Aus „den Erinnrungen eines Webers“.)

Mein Haideland! mein Haideland!
Mein brünſtigſtes Gebet!
Ob mir auf deinen Ginſtern gleich
Kein Freundesodem weht.
Die kleine Schaar, die Gott mir ließ,
Verzieht auf fremdem Strand —
Nur ich mit dir zu weinen blieb,
Mein armes Haideland!

Mein Haideland! mein Haideland
Wie keines traut und ſüß:
Es ſchloſſen deine Berge ein
Der Kindheit Paradies.
Kann unſer Tag verſinken nicht
Wo dämmernd er erſtand!
O deckte mich ein fremdes Grab —
Weh' mir, mein Haideland.

Digitized by Google

Mein Haideland! mein Haideland
Ob Frost und Sturm vereint
Voll Grimm umtosen deinen Heerd,
Wo Noth und Elend weint:
Schon graut der Tag, da jäh verdorrt
Des Räubers Frevelhand,
Und man hinaus die Schergen tanzt
Aus freiem Haideland!

Digitized by Google

Mary Howitt.

(Lebt zu London.)

Der Knabe und das Heiligenbild.

Auf weichen Wiesengründen
Im Walde tief und wild,
Da stand im Marmorschreine
Ein Muttergottesbild.

Dort saß an Sommertagen
Ein Kindlein oft allein,
Das vor dem Bilde spielte
Im Abendsonnenschein.

Oft saß die Mutter bei ihm,
Und strich sein lockig Haar,
Und sprach wie einst auch Jesus
Ein kleiner Knabe war.

Digitized by Google

„Und droben hoch vom Himmel
Allstündlich blickt er nun,
Und lauscht auf deine Wege,
Und achtet auf dein Thun.“

So sprach die treue Mutter;
Und eines Abends spät,
Als von dem Saum der Wolken
Das letzte Gold verweht:

Erging in Spielen wieder
Der Knabe sich und sprach:
„O komm, herzliebster Jesus,
Und spiel' mit mir im Hag.

Ich will die schönsten Blumen
Zum Kranz dir binden ein,
Und rothe Beeren flechten
Zum gold'nen Krönelein.

O heil'ge, heil'ge Mutter,
Laß ihn herab von dir!
Auf diesen stillen Wiesen
Spielt Keines sonst mit mir!“

So sprach das Knäblein bittend;
Die Mutter lauscht' dem Wort,
Und sann auf jene Rede
Im Herzen fort und fort.

Digitized by Google

Dieſelbe Nacht ihr träumte
Ein Traum ſo ſüß und lind,
Sie ſah das Jeſusknäblein
Im Spiel mit ihrem Kind.

„Die Blumen all' und Früchte,
Die dargebracht du mir,
Die ſollen tauſendfältig
Vergolten werden dir!

Denn in des Himmels Auen
Wirſt wallen du einher,
Und gold'ne Früchte pflücken
Und Blumen nach Begehr!"

So ſprach das Jeſusknäblein,
Hat hold dazu gelacht —
Da iſt in Angſt und Sorgen
Die Mutter aufgewacht.

Und als die Zeit erfüllet —
Ein kurzer Mond verſtrich —
Da legte ſtill zum Sterben
Der holde Knabe ſich.

Und alſo ſprach er ſcheidend:
„O Mutter lieb, ich ſchau'
Das holde Jeſusknäblein
Mir nah'n vom Arm der Frau.

Digitized by Google

Und auf den Händen trägt er
Viel Blumen hold und schön,
Und rothe, saft'ge Beeren —
O Mutter, laß mich geh'n!"

Er starb — die treue Mutter
Trug still doch ihr Geschick;
Sie wußt' ihn ja bei Jesus
Und rief ihn nicht zurück!

Digitized by Google

Caroline Norton.

(geb. 1808, lebt zu London.)

Wir waren Freunde beide.

Wir waren Freunde beide,
Und Eins zum Andern hielt
Seit unter den Kastanien
Als Kinder wir gespielt.
Nun starrt dein Herz vor Kälte,
Du stiehlst dich trotzig fort,
Wir waren Freunde beide —
Soll trennen uns ein Wort?

Wir waren fröhlich beide,
Wir zwitscherten vor Lust,
Der Hoffnung Sonnenbäche
Durchtanzten uns're Brust;
Nun floh dein helles Lachen,
Und Schwüle lastet dort;
Wir waren fröhlich beide —
Soll trennen uns ein Wort?

Digitized by Google

Wir waren traurig beide,
Wir weinten bitterlich
In's Gras, wo früh gebettet
Ein holder Liebling ſich;
Die Stimme, die dort ſchlummert,
Beſpräche wohl den Bann,
Wir waren traurig beide —
Was trennt uns noch fortan?

Digitized by Google

Liebt nicht.

Liebt nicht, ihr Staubgeborenen, liebt nicht!
Der Hoffnung Kränze sind von dieser Welt,
Sind Blüthen, die man kaum in's Haar sich flicht,
Wenn schon verwitternd ihre Schöne fällt.
Liebt nicht, liebt nicht!

Liebt nicht, liebt nicht: leicht stirbt's woran ihr hängt,
Und muß begeben sich der schönen Welt,
Da auf den Hügel, der es dumpf beengt,
Wie auf die Wiege einst, der Vollmond fällt.
Liebt nicht, liebt nicht!

Liebt nicht, liebt nicht: leicht wandelt was ihr liebt,
Die Rosenlippe, die euch lächelt, schmollt,
Der Blick erkaltet, jede Gluth zerstiebt —
Wie bald ist auch die Treue nachgerollt!
Liebt nicht, liebt nicht!

Liebt nicht, liebt nicht: o in den Wind hinein,
Gemahnt für heut' wie ewig — Liebe webt
Um's Haupt der Theuren einen Heil'genschein,
Den Tod nur und gebroch'ne Treu' begräbt.
Liebt nicht, liebt nicht!

Digitized by Google

Richard Monckton Milnes.

(geb. 1809, lebt zu London.)

Erwarten.

Ich kam vorbei der Mühle,
Ich ſchweift' am Bachesrand,
Das Bächlein rann ſo leiſe,
Das Mühlrad ſtille ſtand.
Kein Zirpen klang der Grille,
Kein munt'res Vogellied —
Das Klopfen meines Herzens
Hört' ich allein im Ried.

Ich ſah von grünen Matten
Dem Ulmenſchatten nach,
Und ob er wuchs zum Rieſen,
Mir quoll kein furchtſam Ach!
Ich horcht' ob einen Fußtritt,
Ein Wort ich unterſchied —
Das Klopfen meines Herzens
Hört' ich allein im Ried.

Digitized by Google

Er kam nicht, nein er kam nicht,
Die Nacht nur kam allein,
Auf seinem Thron von Golde
Saß jedes Sternelein.
Den Abendwind mein Zittern,
Des Laubes Weh'n verrieth —
Das Klopfen meines Herzens
Hört' ich allein im Ried.

Still schon viel Thränen flossen
Als hinter mir es stand,
Ich kannt' auf meiner Schulter
Den warmen Druck der Hand.
Es zog mich näher, näher,
Kein Wort man unterschied —
Das Klopfen uns'rer Herzen
Hört' man allein im Ried.

Digitized by Google

Liebesversunkenheit.

(An Louise.)

O laß nicht Worte — der Gedanken Hast —
Sich drängen in dies sel'ge Schweigen ein,
Und sprächst du mit der Dichter Leidenschaft:
Sie würden Mißklang unserm Himmel sein!

Du lächelst zweifelnd? Hör' und sprich mir nun
Was du begehrst, und dann nur kurze Frist
Laß schweigend dein Madonnaköpfchen ruh'n
Auf meiner Brust — und sprich was besser ist.

Jetzt laß in Lieb' uns schwelgen — spar' das Wort
Für Klagen einst um die Vergangenheit,
Doch nicht entweihen laß es diesen Ort
Tief-stiller, schrankenloser Seligkeit!

Digitized by Google

Barry Cornwall.

(Bryan Walter Procter.)

(lebt zu London.)

Des Eichbaums Schickſal.

Die Eule ſchreit nach dem Gatten,
Es wimmert der Bächlein Schaar,
Und der Eichbaum ſinkt zu den Schatten,
Der gewipfelt an hundert Jahr.
Ein Axthieb, horch! und ein Schüttern,
Ein zweiter ..... er ſenkt das Haupt,
Ein dritter — im Umkreis erzittern
Die Wälder, des Königs beraubt!

Vom Rumpf wird der Arm ihm geſäbelt,
Die Rinde vom Leib ihm geſtreift,
Und dann wie ein Schelm er geknebelt
In Ketten zur Werfte geſchleift.
Da wird er zerſägt und zerſprenget,
Gerippt zum Fregattengeſtell,
Kalfatert, gepicht und verſenget,
Und vom Stapel gelaſſen zur Well'.

Digitized by Google

Und nun — mit gebreiteten Schwingen,
Wie ein Geiſt (gab es Geiſter je),
Wird, ob todt, er Triumphe erringen,
Der Schrecken von jeder See;
Der Blitz wird leuchtend umhüllen
Die Stirn ihm zu flammender Luſt,
Und Kanonendonner ihm brüllen
In der Schlacht aus trotziger Bruſt!

Und wenn er gekämpft und geſiegt
Und begrüßet von Meer zu Meer,
Und vermodernd am Strande liegt —
Was blieb' ihm zu wünſchen noch mehr?
Was bleibt denn dem Königthum,
Dem Sänger, dem Krieger im Feld,
Als ein Lied und ein Fetzen Ruhm
Und ein Leib, der in Staub zerfällt?!

Digitized by Google

Ich liebe ihn.

Ich liebe ihn — er iſt mein Traum,
Mein Lied in Einſamkeit,
Ich hör' ihn Nachts und ſchlafe kaum ...
Und doch iſt er ſo weit!

Wie wonnig iſt die Morgenfrüh',
Wie ſüß die Maienzeit,
Des Stromes Lied voll Melodie —
Und doch iſt er ſo weit!

Ich liebe ihn, ich bau' auf ihn,
Wie er auf mich allzeit,
So fließt die Zeit in Hoffnung hin —
Und doch iſt er ſo weit!

Digitized by Google

Das Weib.

Auf ihrer Wange der Sommer verblich,
Und der Lippe würziger Hauch entwich,
Und verweht iſt der Schimmer vom goldenen Haar,
Und die Wange vergrämt, die wie Roſen war.

Und der Geiſt, der das ſanft-blaue Auge verklärt,
Schwand wie ein Geſtirn, das kurz nur gewährt,
Und das Lächeln, das hold ihre Lippen umzog,
Im Tode mit jeglichem Reize verflog.

Die wie Sclaven gewinſelt vor ihr im Glück,
Die ließen in Drangſal ſie einſam zurück,
Und tauſend, zu ſterben für ſie bereit,
Wie flohen vor ihrem Röcheln ſie weit —
Und das iſt der Männer Beſtändigkeit!

Des Weibes Herz nur ſieht unberührt
Wie der Sturm die Blüthen des Lebens entführt,
Und ſegnet und liebt nur mit heißerer Macht
Den Mann in des Elends tiefſter Nacht.

Digitized by Google

Das Weib des Galeerensträflings.

Auf deiner Stirn das Brandmal,
Der Flecken roth und glüh —
Wer löschte aus das Schandmal?
'S ist zu vergessen nie!

Doch wenn's noch heißer flammte,
Ich muß es bergen doch,
Denn wenn ich dich verdammte,
Wer soll dich lieben noch?!

Dein Herz ist trüb' umnachtet,
Trinkt keinen Sonnenschein,
Von Gott und Welt verachtet,
Nur ich verblieb noch sein.

Hat selbst die Tigerkatze
Doch Eins, das sterbend ihr
Noch leckt die blut'ge Tatze —
Das Eine bin ich dir!

Digitized by Google

London.

O, als ich noch ein Knabe war,
Wie klang das Märchen hold,
Von London, ſeinem Silberwall,
Und Pflaſter all' von Gold;
Und Frauen ach! ſo wunderſüß,
Und Männern, keck und frei,
Und wie, was Menſchenherz begehrt,
Darin zu kaufen ſei!

Nun, als ich hin nach London kam —
'S war eines Sommers juſt —
Ich zog dahin, ich flog dahin,
Und pfiff nach Herzensluſt!
Wie Feuer brannte mein Geſicht,
Als Tom, der Schwager, blies
Und mir mit luſt'gem Peitſchenknall
Die Stadt der Städte wies.

Digitized by Google

Ich lauschte hin, ich spähte hin,
Doch — wie ich's auch besah,
Da war kein Wall von Silber
Und von Gold kein Pflaster da!
Doch Frauen — ach! so wunderfüß,
Und, wie mir schien, so frei,
Und Tom sprach, daß ein jedes Ding
Hier feil und käuflich sei.

Und feil fand ich das Heiligste, —
Der Mutter selbst ihr Kind,
Der Seemann gab sein Leben fort
Um Gold an Well' und Wind;
Patente schlug der Hauptmann los
An Stutzer, süß und glatt,
Und der Dieb verrieth den Bruderdieb
Um Gold an Schwert und Rad.

Dem Richter war sein Paragraph,
Dem Sänger feil sein Lied;
Dem großen Mann die kleinen, die
Sein „Ja" und „Nein" verrieth;
Und feil des Priesters Segensspruch,
Gestreut auf goldne Spur;
Und Frauengunst — auf Lebenszeit,
Auf wenig Tage nur!

Digitized by Google

So überall — um Gold entrollt'
Der Genius sein Panier;
Die halberschloss'ne Rose ließ
Entblättern ihre Zier;
Um Gold ward in der Unschuld Herz
Der Bosheit Pfeil geschnellt,
Und Krieger stürmten todeskühn
Um Ruhm an's Ziel der Welt! —

So leb' denn wohl, o London, eh'
Dein Dunst mein Herz betäubt,
Wo da mit Allem — gut und schlecht —
Ein Jeder Schacher treibt;
Wo Einer praßt und Mancher darbt,
Eins lacht und Manches weint, —
Bis daß zuletzt, vom Fürst zum Schelm,
Ein Friedhof alle eint!

Eliza Cook.

(geb. 1820, lebt zu London.)

Das engliſche Schiff im Mondſchein.

Die ganze Welt birgt Nichts ſo hehr,
Solch glorreich Schauſpiel nicht,
Als ein engliſch Schiff auf ſtillem Meer
Im klaren Mondenlicht.

Es hüpft mein Herz, es ſchwillt mein Muth,
Wenn der Rumpf, geſpenſterbleich,
Seinen Buſen ruht auf dem Neſt der Fluth,
Einer ſchlummernden Möve gleich.

Die Raaen ſtreben ſtolz und kühn
Empor zum Sternenraum,
Die weißen Segel ſchimmern und glüh'n
Und kniſtern wie ein Traum.

Und hoch im Wind die Flagge ſchwillt,
Vom Makel rein wie Schnee,
Die kündet, wie ein Wappenſchild,
O Schiff, dein Recht zur See.

Digitized by Google

Im Tauwerk der Matroſe hängt,
Und ſingt ein wildes Lied,
Und ſpäht, wie Wolk' auf Wolke drängt,
Und langſam ſchmelzend flieht.

Was hat des Flachlands träge Pracht,
Was Haide und Felſenriff,
Beglänzt vom Zauber der Mitternacht,
Doch gegen ſolch ſchaukelnd Schiff?!

Wohl glänzt dann der alte Thurm mit dem Krahn,
Und das graue Bergſchloß hold,
Wenn der gothiſche Sims und der Wetterhahn
Getaucht wie in flüſſiges Gold.

Die Hügel glänzen im milden Strahl,
Von Minne flüſtert der Hain,
Die Weiden ſchimmern, es glitzert durch's Thal
Glühwürmchen mit goldigem Schein.

Doch bergen die Welten Nichts ſo hehr,
Solch glorreich Schauſpiel nicht,
Als ein wackres Schiff auf ſtillem Meer
Im klaren Mondenlicht.

Digitized by Google

Der alte Lehnstuhl.

Ich lieb' ihn! ich lieb' ihn! — Wer schmälte mir
Zu lieben den alten Lehnstuhl hier?
Ich hab' wie ein Kleinod gehegt ihn lang,
Mit Thränen benetzt und umseufzet bang;
Verknüpfet sind wir uns tausendfach,
Keine Bande bricht, keine Fessel giebt nach;
Und fragt ihr warum? — Eine Mutter saß hier,
Und ein Heiligthum ist der Lehnstuhl mir!

In Tagen der Kindheit saß ich nah
Dem geweihten Orte versunken da,
Wenn die Mutter in Worten lieb und hold
Mich lehrt' wie ich leben und sterben sollt'.
Nie treffe, verhieß sie, uns Schmach und Spott,
Wenn die Wahrheit uns Richtschnur und Lenker uns Gott;
Sie lehrte mich lispeln mein frühstes Gebet,
Das ich knieend am alten Lehnstuhl gefleht.

Digitized by Google

Wie hab' ich so liebend nach ihr geschaut,
Als matter ihr Blick ward, ihr Auge ergraut';
Wie der Heiligen eine lächelte lind
Von der Bibel sie auf, zu segnen ihr Kind.
Und Jahre vergingen .... ein letztes kam,
Das zurück einen Engel zum Himmel nahm;
Was ein Herz ertragen kann lernt' ich da
Als ich sterben im alten Lehnstuhl sie sah!

Vorüber! Vorüber! — Doch denk' ich der Zeit
Mit stockendem Odem, mit brennendem Leid;
Dort war's wo sie liebte, dort wo sie entschlief,
Und Erinnrung glühet wie Lava tief.
Ja! heißt es nur Thorheit, von Schwäche klagt,
Wenn glühend sich Thräne mit Thräne jagt,
Doch ich lieb' ihn, ich lieb' ihn — zu keiner Frist
Mein Herz einer Mutter Lehnstuhl vergißt!

Digitized by Google

Alfred Tennyson,

Englands preisgekrönter Dichter.

(geb. 1810, lebt zu Freshwater auf der Insel Wight.)

1.

Die Maikönigin.

Wach' und weck' mich, wenn du aufwachst, wenn du aufwachst, Mutter mein,
Morgen wird der Wonnegipfel all' des frohen Neujahrs sein;
All' des frohen Neujahrs, Mutter, schönster Tag voll Schwärmerei,
Denn Königin werd' ich vom Mai, Mutter, denn Königin werd' ich vom Mai!

Man sagt, es sei manch schwarz, schwarz Aug', doch keins wie meins so klar,
Da sei Marie und Margareth, und Käth und Linchen gar;
Doch kein' im ganzen Land so schön, wie klein Alexchen sei,
Drum Königin werd' ich vom Mai, Mutter, drum Königin werd' ich vom Mai!

Digitized by Google

Mein Schlaf iſt feſt die ganze Nacht, wohl nimmer wach' ich auf,
Rufſt du, o Mutter, laut mich nicht, wenn Tag beginnt den Lauf,
Noch fehlen Blüthen mir zum Kranz, Guirlandenſchmuck dabei,
Denn Königin werd' ich vom Mai, Mutter, denn Königin werd' ich vom Mai!

Als ich entlang im Thale ſchritt — wen glaubſt du, daß ich ſah?
'S war Robin, an die Brück' gelehnt, im Schatten lag er da;
Es dacht' des ſcharfen Blickes er von geſtern, Mutter — ei!
Die Königin werd' ich vom Mai, Mutter, die Königin werd' ich vom Mai!

Er glaubt' mich, Mutter, einen Geiſt, denn ich war ganz in Weiß,
Und ſchlich mich wie ein Sonnenſtrahl, vorbei ihm ſtill und leis;
Hartherzig nennen mich die Leut', doch iſt's mir einerlei,
Denn Königin werd' ich vom Mai, Mutter, denn Königin werd' ich vom Mai!

Digitized by Google

Es heißt, er ſtürb' vor eitel Lieb', doch iſt's unmöglich ſchier;
Es heißt ſein Herze bräch' entzwei, — doch, Mutter, was iſt's mir?
Iſt mancher keck're Burſch doch, der tagtäglich um mich frei',
Und Königin werd' ich vom Mai, Mutter, und Königin werd' ich vom Mai!

Es ſoll mit mir zur grünen Au' klein Effie morgen geh'n,
Und auch du, Mutter, wirſt dort ſein, dein Kind gekrönt zu ſeh'n!
Denn all' die Schäfersleut' im Kreis, die kommen weit herbei,
Denn Königin werd' ich vom Mai, Mutter, denn Königin werd' ich vom Mai!

Das Geisblatt längs dem Säulengang, es wob ſein ſchwankes Dach;
Es breitet matten Wohlgeruch die Kukuksblum' am Bach;
Kuhblumen wild wie Feuer glüh'n in Sumpf und Schluchtenei,
Und Königin werd' ich vom Mai, Mutter, und Königin werd' ich vom Mai!

Digitized by Google

Der Nachtwind, Mutter, kommt und geht wohl über's Wieſengras,
Und heller glänzt manch ſel'ger Stern, geht er vorüber baß;
Kein Tröpfchen fällt, bis daß der lange, liebe Tag vorbei,
Und Königin werd' ich vom Mai, Mutter, und Königin werd' ich vom Mai!

Das ganze Thal wird, Mutter, friſch und grün und ſtille ſein,
Von Schlüſſelblumen rings und von Ranunkeln bunt der Rain;
Im blum'gen Thal das Bächlein ſprüh'n und plätſchern frank und frei,
Denn Königin werd' ich vom Mai, Mutter, denn Königin werd' ich vom Mai!

Drum, o weck' mich, wenn du aufwachſt, wenn du aufwachſt, Mutter mein,
Morgen wird der Wonnegipfel all' des frohen Neujahrs ſein;
All' des frohen Neujahrs, Mutter, frohſter Tag voll Schwärmerei,
Denn Königin werd' ich vom Mai, Mutter, denn Königin werd' ich vom Mai!

Digitized by Google

2.

Der Neujahrsabend.

O, wenn du wach biſt, weck' mich früh, weck' früh mich,
Mutter mein,
Säh' über'm frohen Neujahr gern den erſten Sonnenſchein;
Ach, iſt's das letzte Neujahr doch für mich auf ewiglich,
Dann magſt du betten mich in's Grab und denk' nicht mehr an mich!

Sah heut' die Sonne untergeh'n, ſie ging und ließ zurück
Das alte Jahr, die gute Zeit, und all' mein Herzensglück;
Und Neujahr, Mutter, kommt herauf, doch werd' ich nimmer ſeh'n,
Den Blüthenkelch am Schlehendorn, das Blatt am Baum erſteh'n.

Wir wanden Kränze letzten Mai, froh ward der Tag verbracht,
Als unter'm Weißdorn ich im Grün zur Königin gemacht;
Wir tanzten um den Maienbaum und in dem Haſelholz,
Bis an den bleichen Firnen rings die Abendſonne ſchmolz.

Digitized by Google

Kein Blümchen auf den Hügeln rings, vor Froſt die Fenſter glüh'n,
O lebt' ich nur ſo lang' noch, bis Schneeglöckchen wieder blüh'n!
O daß der Schnee zerſchmölz', daß hoch im Blau die Sonne ſtänd',
Ein Knöspchen ſehn' ich mich zu ſeh'n vor meinem Todesend'!

Die Kräh' am Neſt wird krächzen rauh vom luft'gen Ulmenbaum,
Der buſch'ge Kibitz hell durchſchrei'n des Blachfelds fahlen Raum,
Und wieder kehrt die Schwalbe heim im Sommer über's Meer, —
Nur ich, o Mutter, liege ſtill im Grab ſo dumpf und leer.

Es fällt auf's Kirchenfenſterlein und auf den Hügel mein
Am frühen, frühen Morgen ſchon der Sommerſonnenſchein,
Eh' von der Pacht am Hügelrand der rothe Hahn gekräht,
Und, Mutter, warm du ſchlummerſt und kein Hauch die Welt durchweht.

Digitized by Google

Wenn ſich der Blumenſchmuck erneut, wirſt du mich nimmer ſeh'n
Im Zwielicht, Mutter, durch die Au'n, die weiten, dunkeln geh'n,
Wenn kühl die Sommerlüfte weh'n vom Raine ſchwarz und dumpf
Auf Hafer und auf Kalmus und auf Binſen in dem Sumpf.

Du wirſt mich betten, Mutter lieb, grad unter'm Weißdornbaum,
Und manchmal wirſt du kommen, mich zu ſchau'n im ſel'gen Traum;
Vergeſſ' dich, Mutter, nimmermehr, ich hör' dich, nahſt du, gleich
Hinwandeln über'm Haupte mir, im Gras ſo tief und weich.

Wohl war ich wild und launig oft — jetzt wirſt du mir verzeih'n,
Du wirſt mich küſſen, Mutter ſüß, verzeih'n ſo lang' ich dein!
Nein, nein, du darfſt nicht weinen, ſei im Schmerz um mich nicht blind,
Sei im Gemüth nicht ſo bewegt, dir bleibt ein ander Kind!

Digitized by Google

Iſt mir's vergönnt, kehr', Mutter, ich aus meiner Gruft zurück
Und hefte, wenn auch ungeſehn, auf dein Geſicht den Blick;
Iſt jeder Laut mir gleich verſagt, doch lauſch' ich auf dein Wort
Und oft, oft werd' ich bei dir ſein, wenn du mich weit glaubſt fort!

Schlafwohl, ſchlafwohl! wenn ich ſchlafwohl auf ewig hab' geſagt
Und du hinaus mich tragen ſiehſt dort, wo die Schwelle ragt,
Daß nicht, bis es ergrünt, mein Grab klein Effie werd' gewahr;
Sie wird ein beſſ'res Kind dir ſein, als ich es jemals war!

Mein Gartenwerkzeug — letzten Herbſt zum Speicher trug ich's hin,
Sie nehm's, es iſt ihr Eigen nun, bin nicht mehr Gärtnerin!
Doch ſag' ihr, wenn ich nicht mehr bin, den Roſen nachzuſeh'n,
So wie auch dem Reſedatopf, die dort im Fenſter ſteh'n.

Digitized by Google

Schlafwohl, o meine Mutter ſüß, weck' mich vor Tages-
ſchein,
Zwar lieg' ich wach die ganze Nacht, doch Morgens
ſchlummr' ich ein;
Säh' über'm frohen Neujahr gern den erſten Sonnen-
ſchein,
Drum, wenn du aufwachſt, weck' mich früh, weck'
früh mich, Mutter mein!

Digitized by Google

3.

Ende.

Zu ſcheiden dacht' ich früher ſchon und bin noch hier zur Stund'
Und hör' des jungen Lämmleins Ton rings auf dem Wieſenrund;
O wie ſo trüb in's Neujahr doch der junge Morgen ſah,
Zu ſterben, eh's Schneeglöckchen käm — und nun ſind Veilchen da!

Wie ſüß das junge Veilchen iſt, das unterm Himmel tagt,
Und ſüßer noch des Lämmleins Ton, das mir zu ſchau'n verſagt;
Und ſüß iſt rings das Land umher und all' der Blüthenduft,
Und ſüßer mir, als Leben, Tod, der ſehnend lang mich ruft.

Digitized by Google

Es ſchien ſo hart mir, Mutter, erſt, von Gottes Sonnen geh'n,
Und jetzt ſo hart das Bleiben — doch ſein Wille mag geſcheh'n!
Und doch, ich denk', 's währt nicht mehr lang', bis ich erlöſt vom Schmerz,
Und er, der treue Seelenhirt, goß Frieden mir in's Herz.

O Segen ſeinem güt'gen Mund und ſeinem Silberhaar,
O Segen ihm ſein Lebenlang, bis ich ihn dort gewahr'!
Dem Silberhaupte Segen und der Lieb', die ihn durchglüht;
Geſegnet ward er tauſendmal, da er am Bett gekniet!

Er wies mir all' die Gnade, der mir wies der Sünden Hauf;
Jetzt, iſt mein Licht auch ſpät erhellt, doch Einer macht mir auf;
Nicht möcht' ich jetzt geneſen, ſelbſt wenn's, Mutter, könnte ſein,
Denn mein Verlangen ſteht nach Ihm, der für mich ſtarb, allein.

Digitized by Google

Hört', Mutter, nicht des Hunds Geheul und nicht die Todtenuhr,
Mir kam ein süßer Bild zur Stund', wo dämmernd liegt die Flur;
Doch setz' dich, Mutter, an mein Bett, die Hand in meine flicht,
Und Effie an der andern Seit', und hört nun mein Gesicht.

Tief in der Märzfrüh wild und kalt hört' ich der Engel Ruf,
Es war als just der Mond verblich und Alles finster schuf;
Das Laub rings hub zu flüstern und der Wind zu kreisen an,
Als in der wilden Märzesfrüh der Ruf mein Ohr umspann.

Denn völlig lag ich wach und dacht' an dich und Effie traut,
Und sann wie's euch zu Hause wär', wenn ihr mich nicht mehr schaut;
Mit aller Macht fleht' ich für euch, — da ward der Schmerz gelind,
Und aus dem Thale schwoll herauf Musikhauch auf dem Wind.

Digitized by Google

Ich glaubt' es Spiel der Phantasie und lauscht' aus Bettesflaum,
Und dann sprach Etwas leis zu mir, es war mir wie im Traum;
Denn himmlisch süß durchfloß es mich, in Schauern sanft und lind,
Und wieder aus dem Thale schwoll Musikhauch auf dem Wind.

Doch ihr schlieft fest; da sprach ich denn: „'s ist nicht für sie, 's gilt dir!
Und kommt's zum dritten Mal herauf, so sei's ein Zeichen mir!"
Und wieder kam's zum letzten Mal zum Fensterkreuze her,
Dann schien's zur Rechten aufzugeh'n und schmolz im Sternenmeer.

So denk' ich kommt mein Stündlein bald; drauf bau' ich fest und wähn',
Werd' dort den Weg der seligen Musikaccorde geh'n!
Und was an mir, so könnt' es gern wohl heute noch geschehn, —
Doch du mußt, Effie, wenn ich fort, zur Seit' ihr tröstend steh'n!

Digitized by Google

Und Robin ſag' ein freundlich Wort und reb' ihm tröſtend zu;
Manch Beſſ're giebt's, mit der er Glück noch finden mag und Ruh!
Hätt' ich gelebt, wer weiß, ſein Weib möcht' ich geworden ſein —
Doch Alles das iſt nun vorbei mit meiner Luſt am Sein!

O ſeht, da geht die Sonne auf, die Himmel ſteh'n in Gluth,
Sie ſcheint auf tauſend Felder hin und alle kenn' ich gut!
Und nimmer wandl' ich drüber mehr, und mag ihr Gold drauf glüh'n,
Und mag im Thal für and're Leut' die wilde Blume blüh'n!

Wie ſüß und ſeltſam ſcheint es mir, daß, eh' der Tag vorbei,
Die Stimme, die jetzt ſpricht, vielleicht jenſeits der Sonne ſei,
Den Guten immerdar vereint und der Gerechten Schaar—
Was gilt das Leben uns ein Raub? Was iſt's ſo Großes gar?

Digitized by Google

Vereint mit Allen immerdar an Einem sel'gen Ort,
Und warten eine kleine Weil', bis du und Effie dort;
Zu ruh'n in Gottes Augenlicht, wie ich am Herz dir thu',
Da machtlos alle Schlechten, und die Müden all' in Ruh'!

Digitized by Google

Edward Gray.

Süß Emma Moreland aus jener Stadt,
Die jüngſt mir begegnet am weißen Schleh:
„Wie iſt's denn", ſprach ſie „mit eurem Herz,
Und ſeid ihr noch ledig, Edward Gray?"

Süß Emma Moreland ſprach's zu mir,
Und ſchluchzend wandt' ich mich ab, voll Weh;
„Süß Emma Moreland, Liebe bewegt
Nie mehr das Herz von Edward Gray!

„Ellen Adair, die liebte mich treu,
Trotz Vaterzornes und Mutterweh;
Saß heut' eine Stunde und ſchluchzte laut
Bei Ellens Grab auf der windigen Höh'.

„Scheu war ſie und keuſch, und ich hielt ſie für kalt,
Und ich wähnte ſie ſtolz, und ein Dämon trieb
Mich über die See voll thörichtem Trotz,
Indeſſen ihr Herze zerſprang in Lieb'!

Digitized by Google

„O grauſames, grauſames Wort, das ich ſprach,
Heut kehrt' es mir wieder zu grauſamem Weh: —
„„Du biſt mir viel zu gering und kalt
Die Ruhe zu ſtören von Edward Gray!““

„Da barg ich mein Antlitz in das Gras,
Und flüſtert': „„Leih der Verzweiflung Gehör,
Es reut mich Alles, was ich gethan —
O ſprich ein Wörtchen nur Ellen Adair!““

„Einen Griffel nahm ich und ſchrieb auf den Stein,
In das Moos, kaum lüftend mich in die Höh':
„„Hier ruh'n die Gebeine von Ellen Adair,
Und hier das Herz von Edward Gray!““

„Die Liebe komm' und die Liebe geh',
Und flieg' wie ein Vöglein von Zweig zu Zweig, —
Bis Ellen Adair mir wiederkehrt
Verbann' ich die Liebe aus meinem Reich!

„Und bitterlich ſchluchzt' ich über den Stein,
Und wandte hinweg mich voll Kummer und Weh: —
„„Hier ruh'n die Gebeine von Ellen Adair
Und hier das Herz von Edward Gray!““ —

Digitized by Google

(Aus „The Princess“.)

Jüngst als zur goldnen Erndte sich
Das Thal begann zu rüsten:
Da grollten wir, mein Weib und ich,
Und weinend d'rauf uns küßten!

O doppelt süß Vertraulichkeit
Nach bittern Streitgelüsten,
Wenn wir mit Lieben uns entzweit,
Und weinend d'rauf uns küßten!

Wir gingen stumm thalauf, thalab,
Mit Kaltsinn uns zu brüsten, —
Da war's auf unſ'res Kindes Grab,
Wo weinend wir uns küßten!

Digitized by Google

Dein Bild.

Als kühn beim Trommelwirbelklang
Der Krieger vorn im Treffen ſtand:
In ſeinen Traum dein Bild ſich ſchwang,
Und gab die Schlacht in ſeine Hand.
Die Kindlein beim Drommetenſchall
Sieht er dich ſchaukeln auf dem Knie, —
Dann ſtürmt er los zum Feindeswall,
Und bricht hindurch für dich und ſie!

Digitized by Google

Toulmin.

Klage des blinden Mädchens.

'S ist nicht weil ich die Vögelein,
Die Blumen nicht kann seh'n,
'S ist nicht weil ird'sche Schönheit mir
Ein traumhaft Phänomen;
Nicht weil verschlossen mir der Raum
Des Himmels blau und rein,
Der Welle Schaum, des Berges Haupt —
Daß je ich seufz' und wein'.

Die Vögel, deren Lied so voll
Mir tönt und süß und rein,
Die eben sollen von Gestalt
Nicht alle lieblich sein;
Die schönsten Blumen, sagen sie,
Entlockt dem Erdenschooß,
Sind meine Lieblingsblumen nicht —
Nein, kalt und düftelos!

Digitized by Google

Mein kleiner Bruder führet mich
Zum Veilchen thaugetränkt;
Kenn' ſeinen ſanft-vorſicht'gen Tritt,
Das Händchen, das mich lenkt;
Der Mutter Wort iſt ſanft und ſüß,
Muſik ihr Nein und Ja,
Der ganze Luftkreis athmet Lieb',
Wenn Eins von Beiden nah'.

Mein Vater zieht mich an ſein Herz,
Um mich den Arm er flicht,
Und küßt ſein armes blindes Kind —
Sein theuerſtes, er ſpricht!
Dann geht mir's wie ein Stich durch's Herz
So jäh — ich ſeufz' und wein',
Und denk': der Lieb' in's Aug' zu ſchau'n
Wie glorreich muß es ſein!

Digitized by Google

Gerold Massey.

(geb. 1828, lebt zu Edinburg.)

Immergrün.

O reich' mir, Liebchen, deine Hand,
Wir altern sacht, wir altern sacht;
Doch fester ward das Seelenband,
Nur über Nacht, nur über Nacht!
'S ist lang', seit junge Liebe lehrt'
Uns selig sein, uns selig sein,
Hat alternd sich erst recht geklärt,
Wie edler Wein, wie edler Wein!

Die Wänglein schmieg' zu sanfter Ruh'
An meine fest, an meine fest;
O flicht aus meinen Armen du
Dein frommes Nest, dein frommes Nest!
Wohl drückte manchen Kummers Spur
Sich in dies Herz, sich in dies Herz,
Doch mild verklärt die Seelen nur
Ein edler Schmerz, ein edler Schmerz!

Digitized by Google

O träume ſüß an meiner Bruſt
Des Lebens Traum, des Lebens Traum;
Sei du der Rebe grüne Luſt,
Und ich der Baum, und ich der Baum!
Und wenn dereinſt durch's welke Moos
Schneeſtürme weh'n, Schneeſtürme weh'n,
Dann laß vereint und kummerlos
Uns ſchlafen geh'n, uns ſchlafen geh'n!

Digitized by Google

II.

Amerikaniſche Dichter.

Digitized by Google

... The bee,
A more adventurous colonist than man,
With whom he came across the eastern deep,
Fills the savannas with his murmurings,
And hides his sweets, as in the golden age,
Within the hollow oak. I listen long
To his domestic hum, and think I hear
The sound of that advancing multitude
Which soon shall fill these deserts. From the ground
Comes up the laugh of children, the soft voice
Of maidens, and the sweet and solemn hymn
Of Sabbath worshippers.

Bryant.

Digitized by Google

William Cullen Bryant.

(geb. 1794, lebt zu New-York.)

Die Prairien.

Dies ist das Gartenland der Wüste, dies
Der Felder wilde, schrankenlose Pracht,
Für die kein Wort Altenglands Zunge hat —
Prairien! Heut' erschau' ich sie zuerst
Und sehnend schwillt mein Herz, indeß der Blick
Den weiten Raum umspannt. Dort lagern sie,
Im Wind kaum zitternd, bis zum Horizont;
Wie wenn das Weltmeer, sanft vom Traum gewiegt,
Kaum athmend ruht, und ringsum regungslos
Die müden Wellen schlummern. — Regungslos? —
Nein — wieder sind entfesselt sie auf's Neu'!
Die Wolken fegen d'rüber und im Grund
Bewegt es sich und schwankt wohin du schaust.
Wie Plänkler streifen Furchen rings, zur Jagd
Auf Sonnenstrahlen. Lüfte aus dem Süd!
Die ihr die goldnen Feuerblumen beugt,
Und, hoch im Blau, dem Falken der Prairie
Die mächt'ge Schwinge streift — ihr habt gespielt

Digitized by Google

In Perus Palmen und im Weingeländ
Von Texas, habt gekräuselt manchen Bach
Der von Sonoras Silberquellen glitt
Zum stillen Meer — habt ihr gefächelt je
Ein stolzer, anmuthreicher Bild als dies?
Kein Theil am Meisterwerk hat hier der Mensch:
Die grünen Wellen hob und hat gesenkt
Des Himmels Bildner, jede Furt besä't
Mit Kräutern, Inselhaine d'rein gestreut,
Und Alles waldumzirkt. Ein Teppich traun,
Der ebenbürtig schmückt des Himmels Dom —
Verwebt mit Blumen, deren Zahl und Ruhm
Nicht dem der Sterne weicht! Das Himmelszelt
Neigt selber, scheint es, liebend sich herab,
Und spannt sich näher und mit zart'rem Blau
Rings um die Landschaft als nach Morgen hin. —

Wie ich auf grüner Oede fürbaß zieh'
Durch's hohe Gras, das mir den Sattel streift,
Erscheint des Rosses dumpfer Hufschlag mir
Ein frevelhafter Ton. Ich denk' an sie
Auf deren Rest gestampft wird — sind sie hier
Der Vorzeit Todte? War lebendig einst
Der Staub auf diesen holden Oeden? und
Durchglüht von Leidenschaft? Gebt Antwort mir
Ihr Riesengräber längs dem Stromgestad,
Und ihr, die schweigend in die Waldnacht ragt!
Euch schuf ein längst vergangenes Geschlecht;
Ein volkreich, klug Geschlecht war mühsam auf

Digitized by Google

Erdschicht nach Erdschicht — da der Grieche schon
Die Quadern des Pentelikus geformt,
Und leuchtend auf der Felsen Brust gethürmt
Den Parthenon. Auf diesen Feldern schwoll
Der Erndtesegen, Heerden grasten hier,
Vor seinen Ställen schnob der Auerochs
Und bog die mähn'ge Schulter in das Joch.
Der Menschen Werke rauschten durch den Tag,
Bis Zwielicht kam und Liebende geminnt
In längst vergess'nen Sprachen — lieblich schwoll
Aus Instrumenten seltsam fremder Form
Der Vorzeit Melodie. Die Rothhaut kam —
Kriegsfreudig Jägervolk, voll Wandermuth;
Vom Erdball schwand der Gräberbauer Stamm,
Und des Jahrtausends Oede brütete
Auf ihren Stätten. Auf den Wiesen jagt
Der Schakal der Prairie — mir gähnt am Weg
Sein frischgegrab'ner Bau; das Schalthier wühlt
Wo Städte blühten. Alles — Alles sank ....
Bis auf die Schollen, die ihr Grabtuch sind!
Die Plattform, wo den Göttern sie gestreut,
Die Schranken, die vom Erdreich sie gethürmt
Zum Bollwerk rings den Feinden — bis herein
Der wilde Fremdling brach, und im Gefild
Brustwehr nach Brustwehr sank — kein Mann entkam.
Die braunen Geier zogen schaarenweis
Vom Wald zu diesem offnen Riesengrab,
Und saßen stumm und furchtlos bei dem Schmaus.
Ein letzter Flüchtling irrte wohl umher,

Digitized by Google

Durch Sumpf und Dickicht lauſchend, bis die Qual
Der Einſamkeit und Furcht ihm bitt'rer ward
Als Tod — und ſeinen Feinden gab er ſich.
Da feierte der beſſ're Menſch den Sieg.
Man hieß ihn ſanft willkommen, gaſtlich nahm
Der wilde Sieger den Beſiegten auf,
Bot ihm der Jungfrau'n eine, und zuletzt
Schien zu vergeſſen er — vergaß doch nie —
Der Erſtlingsliebe und den ſüßen Kreis
Der Kindlein, hingewürgt ſammt allem Volk.

So wandelt alles Sein. So tauchen auf
Geſchlechter nach Geſchlechtern, reich an Kraft,
Und ſchwinden wieder — wie ſie Gottes Hauch
Anlächelt oder flieht. Die Rothhaut auch
Verließ den lang durchſtreiften Blüthengrund
Und ſuchte mehr den Rocky Mountains zu
Ein wilder Jagdrevier. Der Biber baut
Nicht mehr an dieſen Strömen — hoch hinauf
An Waſſern, deren Blau geſpiegelt nie
Ein Blaßgeſicht noch, am Miſſouriequell,
Und in dem Stromgebiet des Oregan
Ragt ſtill ſein klein Venedig. Nicht mehr graſt
Im Grund der Biſon. Vierzig Meilen weit
Vom Rauch des fernſten Jägerfeuers ſtreift
In Rieſentrupps das königliche Thier,
Und macht den Grund erdröhnen — gleichwohl ſchau'
Ich ſeine Spur noch hier am Stromesrand.

Digitized by Google

Und dieſe Oede ſprüht von Leben doch!
Inſektenſchwärme, wie die Blumen ſchön
Die ſie umgaukeln, friedliches Gethier,
Und Vögel, die vor Menſchen noch nicht flieh'n,
Sind hier — und glänzend rieſiges Gewürm,
Das jäh und prächtig aufſteigt. Waldwärts flieht
Vor mir das ſchlanke Reh. Der Biene Stamm,
Der kühn'ren Koloniſtin als der Menſch,
Mit dem von Morgen über's Meer ſie kam,
Füllt mit Geſumm' die Savanna rings,
Und birgt den Honig, wie in goldner Zeit,
Im Schoos der Eiche. Lange lauſch' ich auf
Ihr heimathlich Geſumm', und hör' im Geiſt
Das nahende Gebraus des Volks, das bald
Die Oede füllen wird. Vom Grund ſteigt auf
Der Kinder Lachen und der ſanfte Ton
Von Mädchen, und von fern der Gläubigen
Hoſianna-Jauchzen. Dumpfes Stiergebrüll
Vermählt dem Rauſchen ſich der goldnen Saat
Aus braunen Furchen. Unvermerkt erhebt
Ein friſches Lüftchen ſich und ſcheucht den Traum,
Und in der Wildniß find' ich mich allein.

Digitized by Google

Inſchrift für den Eingang eines Waldes.

Fremdling, wenn du erkannt, was nicht bedarf
Der Schule lange Praxis, daß die Welt
Voll Schuld und Elend iſt, und haſt geſchaut
Genug von ihren Sorgen und Vergehn,
Um ſie zu fliehn — komm hier zum Wald und ſchau
In's Allerheiligſte der Schöpfung. Sanft
Wird Waldnacht dich befrieden, Waldesduft,
Durch grüne Blätter wallend, Lind'rung ſtreun
In's kranke Herz. Hier ſpürſt du Nichts von dem
Was dich verletzte in dem Thun der Welt,
Und ſie verleidet dir. — Der erſte Fluch,
Wahr iſt's, ſank auf die Welt im Zorne, doch
Im blinden nicht. Der Schuld nur ward geſellt
Der bleiche Quäler Elend, und das Glück
Weilt noch im Waldaſyl. Das dichte Dach
Von grünen, ſchwanken Zweigen lebt und klingt
Von Vogelliedern, deren Sänger ſich
In tauſend Schelmerei'n ergehn — dieweil
Das Eichhorn dort, poſſirlich aufgereckt,
Vergnüglich pfeift. Die dünnen Schwingen probt
Ein Mückenſchwarm und tanzt im Sonnenſtrahl,
Der ihn erweckt. Die grünen Bäume ſelbſt

Digitized by Google

Durchzieht ein Friedenshauch, und wie ihr Haupt
Sich wiegt im Winde, wirft vom Aetherſaum
Die Sonne ihren Segen auf das Bild.
In Luſt wetteifernd glüht der Blume Kelch
Mit dem beſchwingten Räuber, der da ſchwelgt
In ihrer Süße. Ruhe athmen ſelbſt
Die moos'gen Felſen, und das graue Heer
Geſtürzter Rieſen, das von Hang zu Hang
Kunſtloſe Straßen bildend, jäh empor
Die Wurzeln ſtreckt und den verſiegten Bach
Wild überbrückt. Der friſche Waldquell ſingt
Ein fröhlich Lied; mag er den Muſchelſtrand
Flink überrieſeln, mag vom Fels er ſprüh'n:
Mit ewigem Gelächter ſcheint er ſich
Des Daſeins zu erfreun. Tritt leiſer auf,
Daß nicht der Vogel flieht, der in die Fluth
Den Schnabel taucht — es wird der kühle Wind,
Der mit den Wellen ſpielt, umſchweben lind
Und küſſen dich, wie Einer der dich liebt
Und ungegrüßt vorbei nicht laſſen will.

Digitized by Google

Lied des griechiſchen Mädchens.

Im Gürtel den Piſtolenſchaft,
Den krummen Säbel umgeſchnallt,
So kam in ſtolzer Mädchenſchaft
Zum Kriegeswerk ich hergewallt.
Da drüben ſteht mein feurig Roß,
Das ſtampft und ſchnaubt vor Kampfbegier,
Arabiens leichtbeſchwingter Sproß —
Vom flücht'gen Feinde nahm ich's mir!

Mein Spiegel iſt der Bergesquell,
Da flecht' ich mein gelöſtes Haar,
Und ſpüle mir am Sprudel ſchnell
Von Staub und Blut die Waffen klar.
Mag bleichen Sturm und Sonnenſchein
Der Mädchenwange zartes Roth:
Ach Einem — Einem nur allein
Wahrt' ich den Schmelz, und er iſt todt!

Digitized by Google

Doch die ihr feige niederstießt
Mein arglos überfall'nes Reh,
Und es zum Fraß den Geiern ließt,
Ihr Mörder, weh euch! dreimal weh!
Ihr würgtet ihn — sei jeder Tag
Fortan der Rache denn geweiht,
Und mancher Türkin Thräne mag
Erzählen von der Griechenmaid!

Die Zither schlug ich manchen Tag,
Und schlang den Reigen hochbeglückt —
Ach, froh erglüh'n im Tanz wohl mag
Wen eine liebe Hand noch drückt!
Viel lust'ger tönet Schlachtensang
Mir jetzt als Reigen und Schalmei,
Und süßer als der Laute Klang
Der wildgejauchzte Siegesschrei!

Digitized by Google

Der Blumen Tod.

Melancholie, dich weckt auf's Neu' des Jahres trübste Zeit;
Bang geht der Wind, der Wald ist kahl und braun der Wiesen Kleid;
Es ruht der welke Blätterschwall im Sarg der Waldesschlucht,
Und raschelt scheu beim Wirbelwind und des Kaninchens Flucht.
Zaunkönig und Rothkehlchen floh'n und aus dem Busch der Hähr,
Und heiser klingt vom Waldesgrund nur Ruf von Krähen her.

Wo blieb der duft'ge Blumenflor, der jüngst im Festgewand
Beim Sonnenglanz, an seidner Luft, in holder Eintracht stand?
Sie ruh'n in ihren Gräbern all', sie schlummern sanft und lind,
Tief, tief mit manchem herzigen, holdsel'gen Menschenkind;

Es tropft der Regen auf ihr Grab, doch ach! sein kaltes Naß
Macht nicht vom Grabe aufersteh'n die Leichen welk und blaß.

Windröschen ach! und Veilchen starb vor langer, langer Zeit,
Und bald versengte Sommersgluth der Brombeerblüthe Kleid;
Doch stand im Berg die Aster noch und Güldenstern im Holz,
Und Sonnenröschen wob in's Haar noch lang' der Herbst sich stolz;
Bis daß der Frost vom Himmel hoch, wie Völkerseuche, kam
Und ihnen all' ihr Lächeln und ihr Goldgeschmeide nahm.

Und kommt, wie selbst wohl jetzt noch pflegt, ein sanfter, milder Tag,
Eichhörnchen aus dem Moosverließ und Bienen lockend wach;
Wo, ob kein Hauch den Zweig bewegt, ihr hört der Nüsse Fall,
Und silbern durch die Nebel blitzt des Stromes Wogenschwall:
Dann späht nach der Gespielen Schaar der Südwind sehnend aus,
Durchstreift vergebens Wald und Strom und kehrt betrübt nach Haus.

Digitized by Google

Dann denk' ich auch an Eine, die im Glanz der Jugend
starb,
Die holde Knospe, die so nah mir sproßte und verdarb;
Wir legten sie in's feuchte Grab, da sich entfärbt' der
Wald,
Und weinten, daß solch Engelsbild verbleichen mußt'
so bald!
Und doch — nicht schien es wohlbedacht, wenn unser
Schmerz gegrollt,
Daß mit den Blumen sterben mußt', die süß
wie sie und hold!

Das silberfüß'ge Reh.

Es sind an hundert Jahre wohl,
Als noch am Waldesrand
Der Wandrer trinken sah das Reh,
Und Zweige nagend fand. —

Am Hang, der schwindelnd überwölbt'
Ein Feld von duft'gem Klee,
Und einer Hütte Windschutz bot,
Ging weidend oft ein Reh.

Es kam, wenn auf den Felsen rings
Der Abendmondschein lag,
Doch wußte Niemand, welchen Pfad
Es wandelte bei Tag.

Weiß war sein Fuß, die Stirne wies
Ein Maal von Silberschnee,
Das wie ein Stern zu leuchten schien
Im grauen Nebelsee.

Digitized by Google

Hier graste es wenn sehnsuchtsvoll
Des Vogels Lied erwacht,
Hier raschelte sein flücht'ger Tritt
In stiller Herbstesnacht.

Doch als der volle Sommermond
Vergoldete den Klee,
Da grast' ein fleckig Kälbchen bei
Dem silberfüß'gen Reh.

Die Hüttnerin verbot dem Sohn
Den Knall der Büchse hier;
„'S wär' Sünde", sprach sie, „zu bedroh'n
„Solch zahm und freundlich Thier!

„Dies Fleckchen war mein liebes Heim
„Ein froh Jahrzehnt und mehr,
„Und immer wenn der Mond erscheint
„Kommt's hier zum Grasen her.

„Die Rothhaut spricht, dies sei sein Pfad
„Schon tausend Monde lang,
„Und nie ertönt ihr Schlachtruf hier,
„Und nie des Bogens Klang.

„Ich seh' ihm gern beim Grasen zu,
„Und heimlich däucht mich's hier
„So lang in unsrer Nähe weilt
„Solch liebes, sanftes Thier."

Digitized by Google

Und folgsam zog zur lust'gen Pirsch
Der Knabe Tag für Tag,
Fern wo in Nacht und Moos gehüllt
Der Urwald schweigend lag.

Doch einst — zur goldnen Herbsteszeit —
Durchpirscht' er Heck' und Dorn
Vergebens nach Fasan und Hirsch,
Und schlich sich heim in Zorn.

Der junge Mond vermählte sanft
Sich mit dem Abendroth,
Als klar ein schlanker Silberfuß
Auf grünem Gras sich bot.

Da legt' er seine Büchse an —
Ein Blitz, ein schriller Klang ....
Und tausendfaches Echo schwoll
Zurück von Hang zu Hang.

In's nahe Waldesdickicht floh
Das aufgeschreckte Reh,
Und rothe Tropfen fand man früh
Im thaubeglänzten Klee.

Am Abend schien der junge Mond
Wie immer süß und hehr,
Doch ach! am Wiesensaum erschien
Kein Silberfüßchen mehr.

Digitized by Google

Doch vor dem Vollmond kam zur Nacht
Der rothe Mann herbei,
Und brannte nieder Haus und Hof,
Und ließ erwürgt die Zwei. —

Jetzt wuchert über Rain und Fels
Des Urwalds üpp'ger Wuchs;
Dort gellt am Tag des Habichts Schrei
Und ſtreift bei Nacht der Fuchs.

Digitized by Google

Henry Wadsworth Longfellow.

(geb. 1807, lebt in der Nähe von Cambridge bei Boston.)

Die alte Uhr auf der Treppe.

„L'éternité est une pendule, dont le balancier dit et rendit sans cesse ces deux mots seulement, dans le silence des tombeaux: „Toujours! jamais! Jamais! toujour!"

Jacques Bridaine.

Einen Büchsenschuß von des Dorfes Rand
Lugt der grau-altfränkische Hof in's Land;
Durch die Hallen klettert der wilde Wein,
Beschattet von riesigen Pappelreihn,
Und drinnen spricht wie im Traumesbann
Eine alte Wanduhr zu Jedermann: —
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Digitized by Google

Am Treppenabsatz ist ihr Stand,
Da zeigt und winkt sie mit der Hand
Aus ihrem festen Holzgelaß,
Gleichwie ein Mönch, der trüb und blaß
Sein Kreuz schlägt unter dem Gewand
Und seufzt zu allem Erdentand: —
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Am Tage geht sie leis und sacht,
Doch in der geisterstillen Nacht
Da regt sie die Schwingen zauberschnell,
Und klingt wie ein Fußtritt scharf und grell,
Treppauf, treppab, auf Flur und Gang,
Und wimmert vor jeder Thüre bang: —
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Durch Kümmerniß und frohe Zeit,
Durch Wiegenlust und Sterbeleid,
Durch aller Zeiten Wechselfall
Blieb wechsellos allein ihr Schall;
Als ob, wie Gott, sie Alles säh'
Mahnt sie in Lust, mahnt sie in Weh: —
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Digitized by Google

Seit Alters ging in diesem Haus
Der Geist des Gastrechts ein und aus;
Das Feuer loderte vom Heerd,
Und hoch ward jeder Gast geehrt;
Doch wie das Gerippe am Hochzeitstag,
So grinzte höhnisch des Uhrwerks Schlag: —
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Dort haben Kinder froh geschwärmt,
Dort Maid und Jüngling sich gehärmt.
O sel'ger Lenz, o gold'ne Zeit,
So reich an Lust, so karg an Leid!
Selbst diesen Traum, so lieb und hold,
Sie zählt ihn, wie der Filz sein Gold: —
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Von jener Schwelle schritt in Weiß
Die Braut mit Schleier und Myrthenreis —
In jener stillen Kammer lag
Der Todte bleich im Sarkophag,
Und in der Stille nach dem Gebet
Kam's wie ein Seufzer hergeweht:
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Digitized by Google

Zerstoben Alle die frisch und roth,
Vermählt die Einen — die Andern todt,
Und wenn ich durch Schluchzen und Thränen frag':
Wann kommt des Wiedersehens Tag?
Dann tönt, wie schon seit grauer Zeit
Das alte Uhrwerk den Bescheid:
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Nimmer hin, für immer dort,
Wo aller Noth und Drangsal Port,
Wo Tod und Trennung weicht von dir —
Für immer dort, doch nimmer hier!
Die Riesenuhr der Ewigkeit
Sie dröhnt uns zu durch alle Zeit:
Für immer — nimmer!
Nimmer — für immer!

Digitized by Google

Der Dorfschmidt.

Im Schatten der Kastanie steht
Der Schmidt im Werkgewand;
Der Schmidt — ein riesʼger Mann ist er
Und nervig seine Hand,
Und seiner Arme Muskeln sind
Wie Eisen angespannt.

Sein Haar ist kraus und schwarz und lang,
Die Wange braun wie Theer;
Die Stirne trieft von Ehrenschweiß,
Er säʼt und erntet schwer,
Und schaut in's Auge Jedermann,
Denn Keinem schuldet er.

Wochein, wochaus, von früh bis spät,
Hört man die Bälge gehʼn,
Man hört in langgemessʼnem Takt
Des Hammers schwer Gedröhnʼ,
Wie ein Küster, der die Glocke zieht
Beim Sonnenuntergehʼn.

Digitized by Google

Und Mittags auf dem Schulweg ſpäh'n
Die Kinder in das Haus,
Sie lauſchen gern der Bälge Ton
Und ſchau'n in's Flammengraus,
Und haſchen nach den Funken, wie
Nach Spreu am Tennenhaus.

Er geht zur Kirche ſonntaglich
An ſeiner Knaben Seit';
Er lauſcht auf Predigt und Gebet,
Lauſcht in Verſunkenheit
Der Tochter Glockenklang vom Chor,
Und es ſchwillt ſein Herz vor Freud'!

Ihm klingt's wie ihrer Mutter Sang
Vom Paradieſe her,
Und wieder ſchwebt aus ſtiller Gruft
Ihr Bild ihm ſüß und hehr,
Und mit der rauhen Hand zerdrückt
Im Aug' die Thräne er.

So geht in Leid und Freude er
Des Lebens Dornenbahn,
Der Morgen ſieht ein Werk erſteh'n,
Der Abend ſieht's gethan;
So mag der Schlummer wohlverdient
Sein müdes Haupt umfah'n.

Digitized by Google

Dank, Dank der Lehre, wack'rer Freund,
So tief und inhaltsreich!
Des Lebens Schmiedefeuer traun
Ist deiner Esse gleich,
Und Thaten und Gedanken sprüh'n
Bei Gottes Hammerstreich!

Digitized by Google

Pfeil und Lied.

Ich ſchoß einen Pfeil in die Luft hinein,
Er fiel — wo mag er gefallen ſein?
Denn ſo jählings zur Wolke ging ſein Zug,
Vermocht' nicht zu folgen des Flüchtlings Flug.

Ich haucht' ein Lied in die Luft hinein,
Es ſank — wo mag es geſunken ſein?
Denn weſſen Geſicht wäre ſcharf genug,
Das zu folgen vermöchte des Liedes Flug?

Lang', lang' nachher in der Eiche Baum
Fand den Pfeil ich, gekrümmt an der Spitze kaum,
Und das Lied, ganz wie es den Lippen entſchwand,
Ich wieder im Herz eines Freundes fand.

Digitized by Google

Das einsame Haus.

Das alte Haus bei den Linden
Schweigend im Schatten stand,
Es spielt' auf bekiestem Fußweg
Schatten und Sonnenbrand.

Durch die Fenster der Kinderstube
Strich ein der Wind und aus,
Allein die Gesichter der Kinder,
Die guckten nicht mehr heraus.

Der große, prächtig-gefleckte
Neufundländer stand vor dem Thor,
Nach den kleinen Spielkameraden
Späht' er und spitzte das Ohr.

Sie hüpften nicht unter der Linde,
Sie spielten im Hof nicht Ball,
Finsterniß, Schweigen und Trübsal
Lag gebreitet allüberall.

Digitized by Google

Süßflötender Vöglein Locken
Tönte vom nahen Baum,
Doch die hellen Kinderglocken
Die hörte man nur im Traum.

Der Knabe an meiner Seite
In Unschuld nicht verstand,
Was krampfhaft — krampfhaft ich preßte
Seine warme, weiche Hand.

Digitized by Google

Fußstapfen der Engel.

Wenn gezählt des Tages Stunden,
Und am Zauberklang der Nacht
Unser beſſ'res Selbſt zu ſanfter,
Geweihter Luſt erwacht;

Eh' erhellt die Abendkerzen,
Wenn, wie Rieſen zornentbrannt,
Vom Kamin geworf'ne Schatten
Sich bekämpfen an der Wand.

Dann zieht ein das Volk der Geiſter
Durch die off'ne Thüre leis,
Einſt geliebte, treue Herzen
Schließen um mich einen Kreis.

Er, der Jüngling, der geſtritten
In dem Heldenkampf des Rechts,
Der verblutend ſank inmitten
Des wild toſenden Gefechts.

Sie, die Frommen und Geprüften,
Die ein irdiſch Kreuz gedrückt,
Die gefaltet fromm die Hände
Zum Sterben ſich geſchickt.

Digitized by Google

Und dazu das holde Weſen
Mir geſchenkt als Jugendſtern,
Ueber Alles mich zu lieben,
Die ein Engel nun des Herrn.

Mit gemeſſ'nem, leiſen Tritte
Naht die Himmelsbotin ſich,
Nimmt den Stuhl an meiner Seite,
Reicht die Hand mir minniglich,

Und ſie ſitzt und ſchaut verſunken
So voll Huld mich an und bleich,
Wie die Sterne ſtill und heilig,
So verklärt und geiſtergleich.

Ungeſprochen doch verſteh' ich
Der Erſcheinung ſtumm Gebet,
Sanfter Vorwurf, heißer Segen
Von den Geiſterlippen weht.

O geängſtigt oft und einſam
Wird mein Schmerz doch ſanft und lind,
Denk' ich nur, daß ſolche Weſen
Gelebt und nicht mehr ſind.

Digitized by Google

Der Tag ist hin.

Der Tag ist hin und das Dunkel
Sinkt von den Schwingen der Nacht,
Wie der Flaum vom Fittig des Adlers,
Der die Wolke zum Thron sich macht.

Ich sehe die Lichter des Dorfes
Durch Regen und Nebel glüh'n —
Ein Gefühl von Wehmuth beschleicht mich,
Ich kann mich ihm nicht entzieh'n.

Ein Gefühl von Wehmuth und Sehnsucht
Nicht ein Kelch, wie der Schmerz ihn reicht,
Das auch so nur gleichet dem Kummer
Wie der Nebel dem Regen gleicht.

Komm, lies mir aus einem Dichter
Ein Lied, von Empfindung feucht,
Das mir stille dies bange Sehnen,
Und die Sorge des Tages scheucht

Digitized by Google

Nicht von den großen Meistern,
Den Barden aus alter Zeit,
Deren ferne Tritte dröhnen
Durch die Hallen der Ewigkeit.

Denn wie gellende Hörnerklänge
Schmettern sie laut uns zu
Den wilden Schlachtruf des Lebens —
Und heut' Nacht bedarf ich der Ruh'!

Lies aus der geringeren Einem,
Dessen Lied dem Herzen entquoll
Wie Schauer den Sommerwolken,
Und Wimpern der Thränenzoll.

Dem aus des Tages Mühen
Und aus dem Gram der Nacht
In der Brust tief, tief ein Klingen
Erbebt wie Märchenpracht.

Das tönt wie ein Psalm des Friedens,
Wie es kranken Herzen frommt,
Und zieht in die Brust wie Segen,
Der nach dem Gebete kommt.

So such' aus dem Liederschatze
Dir, Kind, einen Edelstein,
Und hege die schimmernden Reime
In die Perlen der Stimme ein.

Digitized by Google

Und die Nacht wird melodisch hallen,
Und die Sorgen verstohlen zieh'n,
Wie Araber leis im Nebel
Das Zelt abbrechen und flieh'n.

Digitized by Google

Das Quadronenmädchen.

In der Lagune trägem Born
Liegt still das Sclavenschiff,
Und wartet auf des Mondes Horn,
Und einer Brise Pfiff.

Am Strand verzieht sein Boot in Ruh',
Und all sein Schiffsvolk schmaucht,
Und gafft dem Alligator zu,
Wie still in's Meer er taucht.

Vom würz'gen Wind, der strandwärts blies,
Ward süß ihr Haupt umschwellt,
Wie Duft, gestreut vom Paradies,
Auf eine Sünderwelt.

Der Pflanzer blies zur Schilfrohrwand
Bedächtig Ring auf Ring,
Am Thürgriff lag des Händlers Hand,
Als ob in Hast er ging'.

Digitized by Google

Er ſprach: „in der Lagune ruht
Vor Anker noch mein Schiff,
Ich warte blos auf Abendfluth,
Auf Mond und Briſenpfiff.

Und ſcheu das Köpfchen vorgereckt,
Den beiden Männern nah,
Wie ſtaunend halb und halb erſchreckt,
Stand die Quadronin da.

Es war ein ſchlankes, edles Weib,
Mit Augen glänzend-klar,
Ein Federſchurz nur barg den Leib,
Und langes, ſchwarzes Haar.

Ein Lächeln glitt um ihren Mund,
So rein, ſo fromm, ſo mild,
Wie tief im Kathedralengrund
Vom Muttergottesbild.

„Das Land iſt ſchlecht — die Pacht wird alt;“
Der Pflanzer ſprach's und ſann;
Sah bald die liebliche Geſtalt,
Und bald das Blutgeld an.

Er kämpfte .... durch die Adern lief's
Ihm jäh wie Fiebergluth,
Und, Fleiſch von deinem Fleiſche! rief's,
Und, Blut von deinem Blut!

Digitized by Google

Doch schnöde Gier gewann den Preis,
Er nahm das blanke Gold!
Da ward das Mägdlein kreideweis,
Und wild ihr Auge rollt'.

Der Händler zog zur Thür sie hin,
Er zog sie an der Hand,
Zur Sclavin sich und Buhlerin
Im fernen, fremden Land!

Digitized by Google

Der Sclave im Sumpfe.

In des Sumpfes ſchauriger Einſamkeit
Der gehetzte Neger ruht',
Er ſah in der Ferne den Feuerſcheit,
Und vernahm einen Fußtritt von Zeit zu Zeit,
Und des Bluthunds heiſ're Wuth.

Wo leuchtend nur des Glühwurms Schein
Durch's hohe Riedgras ſchwankt,
Wo in Moos die Fichte ſich hüllet ein,
Wo die Ceder wächſt, und der wilde Wein,
Wie Schlangen geſprenkelt, rankt:

Wo ein menſchlicher Fuß undenkbar faſt,
Und wär' er auch noch ſo keck,
Auf tückiſchem Grund, auf grünem Moraſt,
Lag geduckt er, von Schlinggewächſen erfaßt,
Wie ein wildes Thier im Verſteck!

Es war doch ein armer Sclave nur,
Ein ſchwacher, gelähmter Greis,
Auf der Stirn ihm grinzte des Brandmals Spur,
Und dem Wind gab die Striemen der Peitſchenſchnur
Sein zerlumptes Schandkleid Preis.

Digitized by Google

Hoch oben die Welt war Duft und Klang,
Und Alles fröhlich und frei,
Von Zweig zu Zweig das Eichhorn sprang,
Und in den Wipfeln Vöglein sang
Wie selig Freiheit sei.

Nur er — auf ihn nur hernieder fuhr
Seit der Wiege des Schicksals Zorn,
Ihn hatte zermalmend getroffen nur
Der Kainsfluch — wie im Speicherflur
Der Flegel zermalmt das Korn!

Des Sclaven Traum.

Bei dem ungesammelten Reis er lag,
Die Sichel in seiner Hand,
Die Brust entblößt, das wirre Haar
Begraben im heißen Sand,
Und wieder im Schatten und Nebel des Schlafs
Erblickt' er sein Heimathland.

Weit durch die Landschaft seines Traums
Der Niger glänzend quoll,
Und wieder neigten als König ihm
Die Palmen sich demuthvoll,
Und fern vom Gebirg das Glockenspiel
Der Karawanen schwoll.

Die schwarzgeäugte Königin
Bei ihren Kindern stand,
Sie kletterten an ihm empor
Und küßten seine Hand —
Eine Thräne von seiner Wimper quoll
Und rollte in den Sand.

Digitized by Google

Dann sprengt er fort in wilder Hast
Des Nigers Klippen entlang;
Seine Zügel waren Ketten von Gold,
Und es rasselte, klirrte und klang
Bei jedem Sprung wenn die Scheide dumpf
Auf den Bug des Hengstes sank.

Vor ihm wie ein Streifen blutigroth
Eine Flucht Flamingos her,
Er jagt' ihnen nach den langen Tag
Ueber Steppen öd' und leer,
Bis fern der Rauch eines Kafferndorfs
Erglänzt' und das blaue Meer.

Nachts hört' er der Hyäne Schrei,
Und den Löwen vom Waldessaum,
Und das Flußpferd wie es niedertrat
Das Rohr im Sumpfesschaum —
Und es zog wie Siegestrommelklang
Frohlockend durch seinen Traum.

Der Wälder Freiheitshymne rauscht'
Vieltausendstimmig d'rein;
Und jauchzend schnob ein wildes Lied
Der Sturm in die Wüstenei'n —
Und über des Träumers Stirne flog
Ein Lächeln wie Sonnenschein.

Digitized by Google

Er fühlt des Treibers Peitsche nicht,
Und nicht den Sonnenstich,
Der Tod verklärte sein Traumesland
Und die welke Hülle glich
Einer milden Fessel, aus der zu Gott
Die Seele geschwungen sich!

Digitized by Google

Der Warnruf.

Habt Acht! Der Mann, der einst zerrissen kühn
Auf seinem Pfad den Löwen — hülflos dann,
Geblendet, nicht mehr sah der Sonne Glüh'n,
Der Heldenkraft beraubt im Kerkersbann
Getreide stampfte, und zuletzt geschnürt
Als Schauspiel zum Philisterschmaus geführt, —

Der legte an des Tempels Säulenknauf
Die abgezehrte Hand — in Trümmern jäh
Sich selbst begrabend und mit ihm zu Hauf
Die frohgelockt ob seinem stummen Weh;
Der arme blinde Sclav', der Spötter Ziel,
Er starb und Tausend mit ihm da er fiel

Bei uns auch lebt ein Simson arm und blind,
Geschnürt in Stahl, geschoren und geschwächt,
Der auch wohl einst auf grimm'ge Rache sinnt,
Und rütteln an des Staates Säulen möcht'
Bis unf'rer Freiheit mächt'ger Tempelbau
Zerschmettert liegt in Nacht und Trümmergrau!

Digitized by Google

(Aus dem Lied von Hiawatha.)

Sollt' vermelden ich, von wannen
Diese Märchen und Legenden,
Mit dem frischen Duft des Waldes,
Mit dem Thau und Dunst der Wiesen,
Mit dem Ringelrauch der Wigwams,
Mit dem Rauschen großer Ströme,
Mit dem Kreislauf der Erzählung,
Und dem wildgebroch'nen Echo
Wie vom Donner im Gebirge?

Würd' ich sprechen, würd' ich sagen:
„Aus den Wäldern, den Prärieen,
Aus des Nordlands großen Seen,
Aus dem Lande der Ojibways,
Aus dem Lande der Dakotahs,
Aus den Bergen, Sumpf- und Moorland,
Wo in Schilf und Binsen nistet
Schuh-schuh-gah, der blaue Reiher.
Wiederhole wie ich's hörte
Von den Lippen Nawadahas,
Des von Gott geküßten Sängers."

Digitized by Google

Frügt ihr nun, wo Nawadaha
Dieſe ſeltſam wilden Lieder,
Dieſe Sagen ſand und Märchen,
Würd' ich ſprechen, würd' ich ſagen:

„In des Waldes Vogelneſtern,
In der Waſſerſtadt des Bibers,
In des Auerochſen Hufſpur,
In dem Horſt des Felſenadlers!

„All das Wildgeflügel ſang ſie
In den Mooren ihm und Sümpfen,
In den traurig-öden Marſchen;
Chetowaik, der Kibitz, ſang ſie,
Mahng, der Schwan, die Wildgans Wawa,
Schuh-ſchuh-gah, der blaue Reiher,
Und das Birkhuhn, Mushkodaſa!"

Solltet ferner noch ihr fragen,
Sprechend: wer war Nawadaha?
Sprich von dieſem Nawadaha,"
Ständ' ich Antwort euren Fragen,
Solcherlei euch ſtracks erwidernd:

„In dem Thal von Tawaſentha,
In dem ſtillen, grünen Thale,
An den waſſerſüßen Quellen
War die Heimath ſeines Liedes.
Rings um das Indianerdörfchen

Digitized by Google

Dehnte Kornfeld ſich und Wieſe,
Aber jenſeits ſtand die Waldung,
Stand die liederreiche Fichte,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Ewig ſeufzend, ewig ſingend.

„Und die waſſerſüßen Quellen
Thuen kund ſich euch im Thale
An dem Silberton im Lenze,
An dem Erlenſchmuck im Sommer,
An dem Nebelgrau im Herbſte,
An dem dunk'len Streif im Winter;
Und dort klangen ſeine Lieder,
In dem Thal von Tawaſentha,
In dem ſtillen, grünen Thale.

„Dort beſang er Hiawatha,
Sang das Lied von Hiawatha,
Sang von ſeinem Wunderurſprung,
Sang vom Wunder ſeines Daſeins,
Wie er faſtete und flehte,
Wie er lebte, litt und ſtrebte
Für die Wohlfahrt ſeines Stammes,
Und zum Segen ſeines Volkes!“

Die ihr einſam liebt zu wandern,
Liebt den Sonnenſchein der Wieſe,
Liebt den Schatten in den Wäldern,
Liebt im Wind der Zweige Schaukeln,

Digitized by Google

Liebt die Schauer und den Schneesturm,
Und das Rauschen großer Ströme
Längs der Brustwehr düst'rer Tannen,
Und den Donner im Gebirge,
Dessen langgezog'nes Echo
Gleich der Adlerschwinge zittert: —
Lauschet diesen wilden Sagen,
Lauscht dem Lied von Hiawatha!

Die ihr liebt der Vorzeit Weisen,
Liebt die Sagen eines Volkes,
Die gleich Stimmen aus der Ferne
Die Gedanken still beschleichen,
Die wie Kinder herzig plaudern,
Daß wir zweifeln, sind es Worte?
Ist es Hauch von Melodieen?
— Lauscht der Edda der Indianer,
Lauscht dem Lied von Hiawatha!

Die ihr schlichten, warmen Herzens;
Gott erkennt in seiner Schöpfung,
Die ihr glaubt, daß, jetzt und allzeit,
Menschenherzen menschlich fühlen;
Daß im Busen selbst des Wilden
Tief ein Sehnen ringt und trachtet
Nach dem unverstand'nen Guten;
Daß die armen, schwachen Hände,
Die im Dunkeln blindlings tappen,
Gottes Rechte streift im Dunkeln,

Digitized by Google

Und empor sie zieht und kräftigt: —
Lauscht auf diese schlichte Sage,
Lauscht dem Lied von Hiawatha!

Die ihr manchmal auf der Wand'rung
Durch die grünen Heckenpfade,
Wo die wilde Berberitze
Mit der Purpurbeerenkrone
Durch die Mauerspalte ängelt,
Weilt bei einem grauen Kirchhof,
Stumm und sinnend zu betrachten
Eine halb verwischte Inschrift,
Ohne Kunst und ohne Regel,
Recht und schlecht — doch jeder Buchstab'
Voll von Herzeleid und Hoffnung,
Voll von Liebe, voll von Wehmuth
Um das Diesseits und das Jenseits —
Weilt und les't die rauhe Inschrift,
Les't das Lied von Hiawatha!

Digitized by Google

Edgar Allan Poe.

(geb. 1811, geſt. 1849.)

Einer im Paradieſe.

O du mein Alles weiland,
Mein Grämen und mein Sein,
Im Meer mein grünes Eiland,
Mein Bronnen und mein Schrein,
Umrankt von tauſend Blumen,
Und alle Blumen mein!

O Traum, zu ſüß zum Währen!
O Stern, zu hold zum Glüh'n!
Nur durch Erinnrungszähren
Mag euer Glanz noch ſprüh'n,
Nur aus vergang'nen Mähren
Ein Lenz mir wieder blüh'n!

Der Winter ließ vergreifen
Der Liebe jungen Flaum;
Mag Blüthenſchnee noch weifen
Der ſturmzerriſſ'ne Baum?
Der blinde Adler kreifen
Am luft'gen Bergesſaum?

Digitized by Google

Nur Nachts aus meinen Qualen
Empor der Traum mich hebt,
Wo deine Augen strahlen,
Und, ätherduftumwebt,
Auf silbernen Sandalen
Dein Fuß mit Engeln schwebt.

Digitized by Google

7 0662

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google